Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

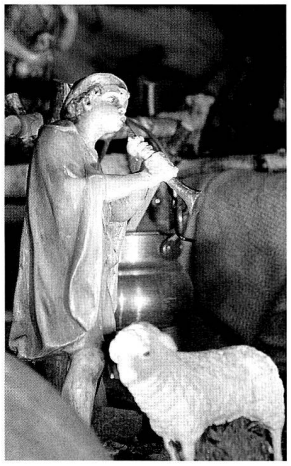
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

47/2010 • 25. NOVEMBER • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

WAS UNS DIE HOCHSCHULE WERT IST

Hochschulgründungen geben einer Stadt ein besonderes Gepräge. Sie darf sich jetzt Universitätsstadt nennen. Nicht nur die Gebäude der Hochschule, ihre Standorte, sondern vor allem auch das Universitätsleben gehört von nun an zum atmosphärischen Charakter der Stadt. Universitätsstädte sind anziehend. Zunächst kamen nach Freiburg im Üechtland hauptsächlich Katholiken. Nicht deshalb, weil Freiburg Bischofsitz ist und unübersehbar über eine Kathedrale verfügt, sondern weil ein Kreis engagierter Katholiken im bildungspolitischen Klima des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine Hochschule mit katholischem Profil etabliert hat. Bildung und Wissenschaft unter konfessionellen Vorzeichen war eine selbstverständliche Realität dieser Zeit.



Ein Blick auf die Krippe der Universitätskapelle in Freiburg (Bild: Universität Freiburg i. Ü.).

Das Hochschulopfer der Schweizer Katholiken

Dieses spezifische Profil, das sich durch die Gründungsinitiative des Kantons Freiburg dann auch entfalten konnte, wurde in finanziellen Krisenzeiten nach dem Zweiten Weltkrieg zum Anliegen aller Bistümer der Schweiz. Die Hochschulkollekte am ersten Adventssonntag markiert bis heute die gemeinsame Verantwortung der Schweizer Katholikinnen und Katholiken für die Universität Freiburg. Bildung und Wissenschaft folgen aber nicht konfessionellen Profilierungszwängen. Die Anziehungskraft heutiger Hochschulen liegt in ihrer personalen und funktionalen Ausstattung. Aber auch heute spielt das spezifische Klima, der bildungspolitische Grundgedanke, eine wesentliche Rolle. Katholizität, als in der Gründungsidee Freiburgs verankert, muss dann aber in die heutige Bildungslandschaft hinein plausibel übersetzt werden. Allein die Existenz einer katholischen theologischen Fakultät kann diesem Anspruch nicht genügen. Gleichwohl ist deren Einbindung in die universitäre Körperschaft profilbildend für das Wissenschaftsverständnis und die Bildungsziele der Freiburger Alma Mater.

Katholizität als Bildungs- und Lebensraum

Rektor Guido Vergauwen formulierte beim Dies Academicus 2010 in seiner Rede den Auftrag der Universität wie folgt:[1] «Die Universität Freiburg verdankt sich der Bemühung der Schweizer Katholiken um eine intellektuell verantwortete

789 HOCHSCHUL-OPFER
791 LESEJAHR
792 LAIEN IM KIRCHLICHEN DIENST
797 KIPA-WOCHE
805 AMTLICHER TEIL

HOCHSCHUL-OPFER

Auseinandersetzung mit den Errungenschaften und Krisenerscheinungen der Moderne im Dienste der Versöhnung zwischen Kirche und Kultur unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Frage. Kurz: Unsere Alma Mater ist Ausdruck der bleibend aufgegebenen kritischen Zeitgenossenschaft.» Damit wird Katholizität als Profil in einem ganz umfassenden Sinne skizziert. Im Hintergrund steht die «Idee der Universität», wie sie der eben von Papst Benedikt XVI. seliggesprochene Kardinal John Henry Newman anlässlich der katholischen Universitätsgründung in Dublin formuliert hat. Eine intellektuell verantwortete Auseinandersetzung meint für Newman das Bekenntnis zum emanzipatorischen Bildungsauftrag, der nicht nur intellektuell zu bewältigen ist, sondern sich auch als Lebensform bewähren muss. Universität heisst auch immer Lebensgemeinschaft. Wissenschaftliche Herausforderung meint zugleich persönliche Herausforderung. Katholizität meint auch die Einbindung des Lokalen in das Universale. Die Universität nicht nur auf die Generierung verfügbaren Nützlichkeitswissens zu reduzieren, dies ist ein zentrales Anliegen Newmans. Ob sich der Aufwand einer Universität nämlich lohnt, dafür haben für Gesellschaft und Kirche jeweils andere Kriterien zu gelten. Wissen zielt für Newman letztlich auf die Tüchtigkeit im Verhältnis zur Welt. Dies schliesst aber immer auch eine soziale Dimension mit ein. Für die Kirche heisst dies, Theologie nicht nur im Eigeninteresse der Ausbildung qualifizierten Nachwuchses und der Sicherung konfessionellen Spezialwissens zuzulassen, sondern diese für den Dienst am gesellschaftlich relevanten Lebenswissen in offenem Diskurs mit den anderen Fakultäten frei zu lassen. Für die Gesellschaft bedeutet dies, im Wissenschaftsdiskurs der Universität einer Stimme Gewicht zu geben, nämlich der der Theologie, um eine wissenschaftlich objektivierte Weltsicht selbst noch einmal kritisch zu reflektieren. Ausserdem erweist sich Theologie als heilsam kritische Instanz, das Gelingen und Scheitern menschlicher Existenz nicht nur in der Perspektive zwangsläufigen Fortschritts an Wissen auflösen zu wollen.

Konfession – Bekenntnis zu christlichen Werten

Das Freiburger Universitätsprofil sieht sein Bekenntnis noch um eine weitere Dimension geschärft, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kollekte steht: den Kompetenz-Schwerpunkt Ethik. Seit 2008 läuft nun dieses interdisziplinäre Angebot. Der Freiburger Hochschulrat finanziert aus Mitteln des Hochschulopfers die Einlösung eines Kernsatzes aus dem Leitbild der Universität, dass sie in einem Klima intellektueller Offenheit die Möglichkeiten bietet, «die Werte des christlichen Humanismus zu vertiefen». Neben den Lehrstühlen für Ethik/Moraltheologie gibt es an der Universität verschiedene Initiativen zur Förderung ethischer Reflexionsforen. Allen Studierenden kommt das Programm zugute, bei dem die ethische Fragestellung im Fächerkanon ihren je eigenen Platz erhält. Nicht erst aus den Erfahrungen krisenhafter Gesellschaftsphänomene der letzten Monate, deren Auslöser nicht zuletzt in fehlender ethischer Sensibilität einzelner Protagonisten zu suchen ist, sondern aus Prinzip hat sich die Universität dafür entschieden. Aus dem christlichen Menschenbild und seinen sozialen Implikationen ergeben sich grundsätzliche Handlungsoptionen. Solche fundierende Orientierungsrahmen nennt der berühmte Sozialphilosoph Charles Taylor «Quellen des Selbst». Damit meint er kulturell geprägte Leitbilder, von denen wir uns in unserer praktischen Beziehung zur Welt und zu den anderen leiten lassen. Unser Handeln richtet sich nicht nach abstrakten Prinzipien, die aus einer zeitlosen und damit fleischlosen Sphäre in die konkrete Welt zu übertragen sind. Es bedarf einer Übersetzung in die konkreten Kontexte des Lebens. Für die Universität heisst dies, dass grundsätzliche ethische Fragestellungen erst einmal in den einzelnen Fachwissenschaften durchbuchstabiert werden müssen, um sie dann sachgerecht in einen interdisziplinär verantworteten Fokus auf die leitenden Grundwerten des christlichen Menschenbildes zu stellen.

Menschwerdung

Mit der Kollekte für die Freiburger Alma Mater unterstützen die Pfarreien letztlich einen zutiefst katholischen Gedanken, nämlich den der Inkarnation. Im Licht der konkreten Umstände, in die Situation der einzelnen Fakultäten und Disziplinen hinein ermöglicht sie ethische Reflexion in Verantwortung für Mensch und Gesellschaft. Darin verwirklicht sich ihre Zeitgenossenschaft im konkreten Miteinander der Menschen dieser Alma Mater. Newmans «von Mensch zu Mensch» bedeutet, dass ethische Reflexion fassbar wird durch Personen, die sie vertreten, und durch Themen, die sich stellen durch die reellen Probleme dieser Zeit. Handlungskompetenz zu fördern durch ethische Achtsamkeit, durch Selbstreflexion und kritische Reflexion auf strukturelle Verstrickungen, das ist ein zentrales Anliegen der Moderne. Die moderne Welt, sie ist das Bewährungsfeld der Universität. Als Alma Mater bewährt sie sich nicht durch ihren Gebrauchswert, sondern durch den lebensrelevanten Nährwert. Die Kollekte am ersten Advent steht also unter der Perspektive einer hoffnungsvollen Zukunft. Bei Jesaja klingt das in der Lesung dann so: «Wir wollen unsere Wege gehen im Lichte des Herrn.» Dies gilt für die Pfarreien, aber auch für die Universität in Freiburg.

Michael Felder

Prof. Dr. Michael Felder, Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart, ist Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz.

[1]Die SKZ dokumentiert die Rede von Rektor P. Vergauwen zum Thema «‹Fitness for the world› (JohnHenry Newman): Mutmassungen über die Berufung einer Universität» zu einem späteren Zeitpunkt.

UMKEHR ZUR EIGENEN HERKUNFT

2. Adventssonntag: Mt 3,1–12

Wenn etwas in die Krise gerät … Gibt es zukunftsweisende Wege, die zugleich der eigenen Geschichte treu bleiben?

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Johannes der Täufer tritt in einer Krisenzeit auf. Sein Aufruf zur Veränderung kommt bei vielen an (Mt 3,5–6). Das Matthäusevangelium (Mt) beginnt so – nach der Ouvertüre der Kapitel 1–2 – die Erzählung vom Wirken Jesu und folgt damit Mk. Mt erweitert aber die Predigt von Johannes gegenüber Mk um zwei Elemente:

Es verstärkt *erstens* die Gerichtsbilder massiv. Es spricht von Bäumen, die keine Frucht bringen und an deren Wurzel bereits die Axt gelegt ist und von der Spreu, die vom Weizen getrennt wird. Beide werden im Feuer verbrannt werden. Damit greift Mt weit verbreitete biblische Gerichtsbilder auf. Jer 21,14 deutet die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier als Handeln Gottes: «Ich lege Feuer an den Wald dieser Stadt, das ringsum alles verzehrt» (auch in 22,7). In Jes 41,15–16 war es noch Israel, das in Gottes Auftrag zum Dreschen und Worfeln der Berge und Hügel berufen war, in Jer 15,7 erleidet es dieses Schicksal selbst. In Weish 5,14 ist «die Hoffnung der Frevler wie die Spreu, die der Wind verweht» – genau wie in Ps 1,4. Mt (und parallel auch für Lk) betonen, dass nicht nur die Zeit der Umkehr, sondern auch die Zeit des Gerichts gekommen ist. Die bisherigen Wege führen nicht weiter. Es steht eine definitive Entscheidung bevor. Es liegt nahe, dass diese Einschätzung durch die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 ausgelöst wurde, die auf Bilder zurückgreifen lässt, die mit der Zerstörung Jerusalems 600 Jahre früher verbunden sind.

Mt und Lk fügen zweitens in die Predigt des Johannes eine Auseinandersetzung um Abraham und seine Kinder ein. Während sich der Täufer im Lk an das ganze Volk richtet, lässt Mt ihn ausdrücklich zu den Pharisäern und Sadduzäern sprechen. Mt und des Lk führen eine Debatte innerhalb des Judentums darüber, wer denn zu Abrahams Nachkommen zu zählen ist und wer nicht. Auch damit wiederholt sich nach 70 etwas, das sich bereits 600 Jahre früher zugetragen hat. Nach dem Ende der äusseren Elemente, die Zusammenhalt gewährten und Identität stifteten – Hauptstadt, Tempel, (Hoffnung auf) politische Unabhängigkeit und Königtum –, wird die Abstammung zum entscheidenden Merkmal. «Blickt auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch gebar», ruft Deuterojesaja dem Volk im Exil zu (Jes 51,2). Die Betonung der Abstammung führt leicht zur Abgrenzung von «Fremdem», wie es nach der Rückkehr aus dem Exil geschehen ist. Die Auflösung von Ehen mit fremden Frauen und das Verbot von Mischehen in Esra 9 und 10 sind Ausdruck davon. Allerdings geschieht dies nicht unwidersprochen. Das Buch Rut mit seiner Heldin, der Fremden aus Moab, die zur Vorfahrin des Königs David wird, ist die erzählerische Opposition dazu.

Wenn Abstammung zum entscheidenden Kriterium der Zugehörigkeit zum Volk Gottes wird, besteht die Gefahr, dass die eigene Verantwortung für das Leben nach den Weisungen Gottes, das «Tun der Gerechtigkeit», wie Mt es immer wieder nennt, in den Hintergrund tritt. Im Buch Rut ist es Boas, der als Efratiter aus Betlehem (Rut 1,2) über den Jakobssohn Juda von Abraham abstammt (1 Chr 4,4), der fragt, wie die überlieferten Weisungen in der aktuellen Situation Gerechtigkeit schaffen können, auch und gerade für die Schwächsten in der Gemeinschaft, für verwitwete und fremde Frauen.

Die Verbindung zu Abraham ist in der Bibel nicht einfach selbstverständlich, schon Jes 63,16 betet zu Gott: «Du bist doch unser Vater, denn Abraham weiss nichts von uns.» In dieser Linie steht Johannes der Täufer, wenn er sagt: «Meint nicht, ihr könntet sagen, wir haben ja Abraham zum Vater. Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen» (Mt 3,9; Lk 3,8). Der Ton der Auseinandersetzung um die Abstammung scheint sich zu verschärfen, nicht nur gegenüber dem Buch Rut. Paulus argumentiert im Brief an die Gemeinden in Rom und Galatien integrierend: «Unser leiblicher Stammvater Abraham» (Röm 4,1) hat noch viele weitere Nachkommen. Er macht sich für die Überzeugung stark, dass «alle, die glauben, zu dem glaubenden Abraham» gehören (Gal 3,9). Paulus ringt um alle, die er als Kinder Abrahams sieht. Jetzt, eine Generation und eine Katastrophe später, wird gefragt, ob die Herkunft von Abraham überhaupt noch einen Wert hat? Ob die Kinder Abrahams ersetzbar sind? Durch Steine? Die Auseinandersetzung scheint zur Zeit des Mt und Lk so heftig geworden zu sein, dass sie zu verletzenden Abwertungen (vermutlich auf allen Seiten) führte. Die Vorstellung in einer Zeit des Gerichts zu leben, verschärft den Ton zweifellos noch.

Aber Mt gibt selbst im erbittertsten Streit die Bedeutung der Abstammung von Abraham nicht auf. Er nennt Jesus Christus gleich zu Beginn seines Buches der Genesis Jesu Christi (so wörtlich in Mt 1,1) «Sohn des Abraham». Jesus kommt von Abraham her. Die neue Geschichte, die Matthäus erzählt, ist die Fortführung einer uralten Geschichte.

Mit Matthäus im Gespräch

Mit Mt 3,1 setzt die Erzählung des Matthäusevangeliums neu an. Vorher erklingen in der Ouvertüre bereits ihre Hauptthemen: In Jesus, dem Messias, geht die alttestamentliche Geschichte weiter, die Verheissungen erfüllen sich, es wird neu erfahrbar, wer Gott ist: Immanuel, Gott mit uns (Mt 1,23). Zum Volk Israel, gegenwärtig im Stammbaum Jesu, treten neue Menschen aus den Völkern hinzu, verkörpert in den Sterndeutern aus dem Osten. Sogar Ägypten (!) erweist sich als ein Ort, an dem das neue, aber gefährdete Leben, das Zukunft und Rettung bedeutet, geschützt wird. Von entscheidender Bedeutung ist aber, die Zukunft des Volkes Israel. Es ist in einer tiefen und lebensbedrohlichen Krise. Es steht vor einem Neuanfang. Mit Johannes kehrt es um und geht zurück an den Jordan. Dort hat schon einmal das Leben im Land der Verheissung begonnen. In diesem neuen Land muss sich bewähren, was die bisherigen Sklaven/Sklavinnen in der Wüstenzeit gelernt haben, das Leben in Freiheit. Mt ist überzeugt: In der jetzigen Krise, nach der Katastrophe des Jahres 70, gehört zu dieser Freiheit auch die Freiheit von der Abstammung, wenn sie die Eigenverantwortung lähmt und andere ausschliesst. Sich davon zu befreien, das bedeutet Umkehr zur eigenen Herkunftsgeschichte. Diese neue Freiheit bleibt der Exodusgeschichte treu und führt sie weiter. Und das bringt in der Bildsprache von Mt 3 Frucht. Vielleicht wird auch dieses fruchtbringende Volk schon in der Ouvertüre verkörpert, in Josef nämlich, der «gerecht war» (Mt 1,19); in einem Menschen also, der nach der Gerechtigkeit Gottes fragt und handelt und sich dabei am Wohl und Nutzen der Menschen orientiert, für die er verantwortlich ist. Mt wendet sich an Sadduzäer und Pharisäer, an die Gruppen, die vor und nach dem Jahr 70 Verantwortung tragen. Gut möglich, dass Josef – in der Tradition des Boas – Vorbild für sie sein soll.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.
peter.zuern@bibelwerk.ch

SKZ 47/2010

ZUM GEMEINSAMEN DIENST BERUFEN... AUS DER LITURGIE SCHÖPFEN

LAIEN IM KIRCHLICHEN DIENST

Birgit Jeggle-Merz ist ordentliche Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und ao. Professorin an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Der vorliegende Text ist eine etwas erweiterte Fassung des Referats von Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz, den sie anlässlich der Studientagung des Bistums Basel zum Jubiläum «40 Jahre Laientheologinnen und Laientheologen im Bistum Basel» vom 25. Oktober 2010 in Bern gehalten hat.

40 Jahre Laientheologinnen und -theologen im Bistum Basel

1. Situationsanalyse

1.1. Theologinnen und Theologen im Laienstand als integraler Bestandteil der Kirche im Bistum Basel

Der hauptamtliche Dienst von Theologen und Theologinnen im Laienstand ist aus den Gemeinden des Bistums Basel nicht mehr wegzudenken. Selbstverständlich üben sie seit nunmehr 40 Jahren ihren Dienst in nahezu allen seelsorgerlichen Bereichen aus: Sie verkündigen die Frohe Botschaft, bezeugen diese Botschaft durch ihr Leben und leiten andere an, der Frohen Botschaft zu folgen und ein Leben aus dem Glauben zu wagen. Nicht unerheblich ist der Teil ihres Dienstes, der Jahrhunderte selbstverständlich allein Theologen im ordinierten Amt vorbehalten war. Es ist noch nicht lange Zeit her, dass unter Kirche allein der hierarchisch geordnete Klerus verstanden wurde, dem wiederum die Christianitas gegenüberstand. Der Kirche – d.h. dem Klerus allein – kam die Aufgabe zu, die Christenheit seelsorgerlich in ihrem Christsein zu begleiten.[1] Der Paradigmenwechsel, der in der durch das Zweite Vatikanische Konzil vorgenommenen Neubewertung der Gesamtheit der Christen als Kirche zum Ausdruck kommt, ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen. Ein Paradigmenwechsel ist stets mit einer grundlegenden Erschütterung des bisher als unumstösslich Geglaubten verbunden. Von daher ist es kaum verwunderlich, dass die Umsetzung dieses – auf den Grundfesten altkirchlichen Verständnisses aufbauenden – Kirchenbildes ihre Zeit braucht. Konflikte in der Aufgabenverteilung zwischen den neu installierten hauptberuflichen, in der Seelsorge tätigen Theologinnen und Theologen im Laienstand[2] und denen im ordinierten Amt konnten im Grunde nicht ausbleiben. Das Profil des Laientheologen resp. der Laientheologin in der Seelsorge musste erst Konturen gewinnen. Ein Prozess, der heute noch längst nicht abgeschlossen ist. Die Liturgie zeigt sich dabei als ein Spannungsfeld par excellence. Da wird darüber gestritten, was der Laie in der Liturgie dürfe und was nicht. Darf er oder sie die Orante zum Gebet einnehmen? Kommt es ihm zu, dabei der Gemeinde im «Der Herr sei mit euch» gegenüberzutreten? Darf sie segnen? Und wenn dann, wie? In welcher Formulierung? Euch oder uns? Die theologische Diskussion um die Frage, was dem Laien in der Liturgie zukomme resp. was dem Amtsträger vorbehalten sei, beginnen also nicht erst bei der Frage eines möglichen Eucharistievorsitzes eines Theologen im Laienstand, der als Gemeindeleiter bzw. die als Gemeindeleiterin vom Bischof instituiert ist. Der Ort des Laientheologen in der Liturgie erweist sich als eine Frage grundsätzlicher Natur,[3] die von den Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen immer öfter als besonders bedrängend erfahren wird.

1.2. «Stellen wir die richtigen Fragen?»

Schnell wird offensichtlich: Der Dienst des Theologen/der Theologin im Laienstand zeigt sich sehr häufig zerrissen im Spannungsfeld Liturgie, das sich auf eine Frage reduzieren lässt: Was darf der Pastoralassistent/die Pastoralassistentin in der Liturgie, und was ist dem Priester vorbehalten? Eine solche Betrachtungsweise jedoch, das zeigt die gegenwärtige verhärtete Gesprächssituation sowohl in den Gemeinden als auch zwischen römischer Kirchenleitung und den Ortskirchen, ist wenig fruchtbar. «Stellen wir die richtigen Fragen» überschrieb in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts der Liturgiewissenschaftler Hans Bernhard Meyer seinen Eingangsvortrag zu einer Tagung, die sich der Frage widmete: «Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Liturgischer Leitungsdienst zwischen Ordination und Beauftragung.»[4] Die herkömmliche Fragerichtung lautet ja folgendermassen: «Wie kann man die gewachsene Struktur retten, gegebenenfalls besonders bedrohte Strukturelemente stärken und im Rahmen einer lange bewährten Ordnung Neuem Raum geben, ohne diese Ordnung zu gefährden?»[5]

So positiv diese Fragerichtung auf den ersten Blick erscheint – man will schliesslich Neuem Raum geben –, so offensichtlich zeigt doch ein genaueres Zusehen die Problematik, die in dieser Herangehensweise liegt: Solange nämlich nicht deutlich ist, was ein Laie mehr oder anderes ist als ein Nicht-Kleriker, d.h. als ein Christ bzw. eine Christin, der und die zwar wie ein Kleriker getauftes und gefirmtes Glied des priesterliches Gottesvolkes ist, aber keine Weihe empfangen hat, wird das Neue – in diesem Fall, die Rolle der Laien in der Liturgie und im Speziellen die Rolle des Theologen im Laienstand in der Liturgie – nur in Abgrenzung zum Kleriker vorzunehmen sein. Wenn man versucht, «das traditionelle Priesterbild als wichtiges Strukturelement zu retten und möglichst zu stärken», geht das «nur auf Kosten der Laien».[6] Man versucht dann nämlich «einerseits alles zu unterlassen bzw. zu vermeiden, was dem traditionellen Priesterbild schaden kann. Andererseits ist man aber wegen des Priestermangels gezwungen und im Grunde auch – unabhängig davon schon wegen der Aussagen des Zweiten Vatikanums über die in Taufe und Firmung bzw. im gemeinsamen Priestertum aller gründende Teilhabe der Laien am Hirten- und Heiligungsdienst sowie am Dienst des Wortes – dazu verpflichtet (vgl. LG 33;

[1] Man übersieht leicht, dass noch 1958 in der Instruktion über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie verfügt wurde, dass allein Kleriker einen «ihnen zukommenden, unmittelbaren amtlichen Dienst» ausüben, männliche (!) Laien hingegen nur einen «unmittelbaren, jedoch delegierten amtlichen Dienst» ausübten (vgl. N. 93a, in: Ritenkongregation, Instruktion über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie im Geiste der Enzyklika Papst Pius XII. «Musica sacrae disciplina» und «Mediator Dei» [3. September 1958], in: AAS 50 [1958], 630–663 [dt.: Dokumente zur Kirchenmusik unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebietes. Hg. v. Hans Bernhard Meyer u. Rudolf Pacik. Regensburg 1981, 80–124]).

[2] In den Deutschschweizer Diözesen werden diese Theologen als «Pastoralassistent» bzw. «Pastoralassistentin» bezeichnet. «Laientheologe» ist hingegen jeder Laie, der Theologie studiert hat (vgl. Richtlinien für den Einsatz von Pastoralassistenten in den Bistümern Basel,

AA 3.6), Laien liturgische Leitungsdienste zuzugestehen. Das soll aber so geschehen, dass aus diesen Laien keine Kleriker werden bzw. kein ‹Amt ohne Weihe› entsteht. Alle diese Anliegen führen zu einer paradoxen Situation und in ein Dilemma, dessen Lösung der Quadratur des Kreises gleichkäme.»[7]

Dieses Votum ist nicht als Angriff auf die gegliederten Struktur des Leibes Christi oder als deren Aushebelung zu verstehen, denn die Kirche lebt ihre Sendung in verschiedenen Ordnungen bzw. Ständen mit je eigenem Akzent.[8] Diese Situationsanalyse ist Aufforderung, den Blickwinkel zu ändern, weil die bisherigen Problemlösungen nicht fruchtbar sind.

Einen modifizierten Blickwinkel nimmt man ein, wenn man konsequent von einer anderen Fragerichtung ausgeht. Diese lässt sich wie folgt fassen: «Was kann die Kirche in der gegenwärtigen Situation tun, um ihren Gemeinden die regelmässige Feier der Eucharistie und all der anderen Gottesdienste zu ermöglichen, die insgesamt die Quelle ihrer Kraft und der Höhepunkt allen kirchlichen Tuns sind (vgl. SC 10)? Welche Dienste braucht sie, um dies zu leisten, das Recht der Gläubigen auf die Sakramente zu sichern (CIC c. 213) und darüber hinaus für alle Menschen da zu sein, ‹die mit lauterem Herzen Gott suchen› und ‹noch fern sind› von ihm?»[9]

Ohne Zweifel: Diese Fragerichtung ist fordernd, weil sie nicht auf Lösungen in den vertrauten Strukturen beharrt. Sie ist zugleich auch befreiend, weil sie es wagt, die Gegenwart als Ort zu sehen, in der der Heilige Geist den Getauften neue Wege zu suchen aufgibt. Diese neuen Pfade, die es zu finden gilt, setzen nicht dabei an, was dem einen in der Liturgie zukommt und der anderen nicht, sondern beim Wesen der Liturgie. Was ist Liturgie? Wozu dient sie? Was ereignet sich dort? Das Eigentliche der Liturgie ist in unserem Zusammenhang gleich benannt: Liturgie ist Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch; in ihr ereignet sich je und je neu Gottes Heil, da die Mitfeiernden in ihr mit den Heilstaten, die Gott in der Geschichte an den Menschen gewirkt hat und wirken wird, je und je neu in Berührung kommen und damit mitten in der Heilsgeschichte stehen. Es ist nicht beliebig oder nebensächlich, ob Christen zusammenkommen, um wieder und wieder zu feiern, dass Gott sie erlöst hat und damit immer wieder neu der Erlösung anteilig zu werden. Mit dem Auftrag «Tut dies zu meinem Gedächtnis», haben auch die heute lebenden Jünger und Jüngerinnen dieses Jesus Christus den Auftrag, Christusanamnese zu praktizieren und damit das Heilswerk Gottes in Jesus Christus fortzusetzen.

Ohne Zweifel ist Liturgie ein geordnetes Handlungsgeschehen. Es ist aber weit gefehlt, wenn man meint, der Akzent läge hier auf dem Wort «Ordnung». Der Schwerpunkt bei der Charakterisierung der Liturgie als eines geordneten Handlungsgeschehens liegt auf der Dimension «Geschehen». Dieses Geschehen zwischen Gott und Mensch ist kein intellektueller Akt, sondern realisiert sich im Feiern, in einem Tun, das bei aller Freiheit doch in eine geübte Form gegossen ist. Diese geübte Form eröffnet einen Raum für das Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch.

Nehmen wir ein Beispiel: Beim Dienst der Leitung solcher gottesdienstlicher Feiern geht es nicht darum, dass es eine Person zu sagen hat – das trifft auch für den Priester oder Diakon als Vorsteher zu –, sondern einzig darum, dass in der Versammlung der Gläubigen vor Gott einer/eine im Gebet vorangeht und den Versammelten Orientierung gibt. Die Versammlung ist auf diesen Dienst angewiesen. Im Gebet voran geht der- oder diejenige, der das Charisma der Leitung zukommt und die in Gemeinschaft mit der Gemeinschaft der Getauften steht. Leitung in der Liturgie ist damit stets ein Dienst, der dem Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch dient und damit auf diesen «Zweck» allein ausgerichtet ist. Der Leitungsdienst kommt dabei den Ordinierten in besonderer Weise zu. Vor gut 20 Jahren schloss Hans Bernhard Meyer seine Ausführungen mit einem Satz, der auch für uns heute noch wegweisend sein kann: «Mit dem Mut, die richtigen Fragen zu stellen, wachsen die Chancen, die richtigen Antworten zu finden, und, diese Chance darf um der Kirche und ihrer Sendung willen nicht vertan werden!»[10]

Ich will versuchen, diesen Hinweis Meyers aufzugreifen und weiter auszubuchstabieren. Meine Fragerichtung für die folgenden Überlegungen lautet: Lassen sich aus der Liturgie der Kirche Aspekte für eine Fundierung der Arbeit der Laientheologen und Laientheologinnen gewinnen? Lässt sich aus der Liturgie erheben, welche Bedeutung den Theologen im Laienstand für das Leben der Kirche zukommt? Schlussendlich: Warum beruft der Heilige Geist in unserer Zeit Menschen – Männer und Frauen – in den Dienst der Kirche, die aber nicht zu Bischöfen, Priestern oder Diakonen ordiniert werden? Zugespitzt formuliert: Was will der Heilige Geist uns als Kirche damit sagen? Uns, die wir doch nicht ohne Gottes Ratschluss in dieser Zeit leben.

2. Taufe als Indienstnahme für ein fruchtbringendes Wirken im Leib Christi

2.1. Paradigmenwechsel: Von der Würde und der Aufgabe der Getauften im Heilsplan Gottes

Schon in der Einleitung zu seiner Promotionsschrift über die pastoralen Dienste im Bistum Basel bringt Urs Corradini die Problematik ins Wort: «Die Unklarheiten im Verständnis des Dienstes von hauptamtlich in der Kirche tätigen Laien und des ordinierten Dienstes dürften in einer ungeklärten Verhältnisbestimmung von Taufe und Weihesakrament liegen.»[11] Die eigene Würde und Sendung in Kirche und Welt, die die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils entfaltet (LG 30–38), stützt sich auf eine neue Wertschätzung der Taufe als dem Grundsakrament des Christseins, das Anteil am Priestertum Christi schenkt und alle Getauften zu Trägerinnen und Trägern des kirchlichen Handelns werden

Chur und St. Gallen vom 3. März 1978). Wenn hier von «Theologe/Theologin im Laienstand» die Rede ist, so wird zweierlei betont: Gegenüber der gängigen Verwendung des Begriffs «Laie» ist der Laientheologe eben kein Unkundiger, sondern ein Mitarbeiter mit qualifizierter Ausbildung. Zum anderen wird akzentuiert, dass dieser Theologe seinen Dienst, seine Arbeit in der Kirche aus dem Stand des Laien heraus vollzieht. Vgl. den Beitrag von Peter Neuner: Laien im Spannungsfeld von dogmatischen Vorgaben und kirchlichen Aufgaben, in: Gesendet in den Weinberg des Herrn. Laien in der katholischen Kirche heute und morgen. Hg. v. Benedikt Kranemann u. Myriam Wijlens. Würzburg 2010 (= Erfurter Theologische Schriften Bd. 35), 13–30.

[3] Eine pointierte Position nimmt der Kirchenrechtler Norbert Lüdecke ein, für den trotz der Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils in «Lumen gentium» und «Apostolicam actuositatem» die Kirche zuvorderst die Kleriker sind. Vgl. ders.: Feiern nach Kirchenrecht. Kanonistische Bemerkungen zum Verhältnis von Liturgie und Ekklesiologie, in: Jahrbuch für biblische Theologie 18 (2003), 395–456.

[4] Hans Bernhard Meyer: Laien als liturgische Vorsteher: Stellen wir die richtigen Fragen?, in: Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Liturgischer Leitungsdienst zwischen Ordination und Beauftragung. Hg. v. Martin Klöckener und Klemens Richter. Freiburg 1998 (= QD 171), 11–19 (auch in: Bibel und Liturgie 71 [1998], 103–108).

[5] Meyer, Laien als liturgische Vorsteher (wie Anm. 4), 13. Diese Fragerichtung wird in den meisten kirchenamtlichen Dokumenten deutlich, so z. B. in der «Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester» (Kongregation für den Klerus / Päpstlicher Rat für die Laien / Kongre-

LAIEN IM KIRCHLICHEN DIENST

lässt.[12] Das Konzil stellt nicht die hierarchische Verfasstheit der Kirche in Frage, doch: Die hierarchische Verfasstheit ist nun nicht mehr das Definitionsprinzip von Kirche. Das Konzil bestimmte die Kirche als Mysterium, als geistliche Wirklichkeit, die sich über die organisch-institutionelle Dimension hinaus erstreckt. Es sah Kirche als Volk Gottes. Durch die Communio-Ekklesiologie des Konzils wurde die Vorstellung aufgebrochen, dass die Kirche einer hierarchisch gegliederten Pyramide gleiche, an deren Spitze die kleine Gruppe von Papst und Bischöfen «oben» der grossen Masse des «Fussvolkes unten» entgegenstehe. Als Sinnbild der Gemeinschaft erscheint jetzt eher der Kreis, dessen Mittelpunkt Jesus Christus ist. Der ekklesiologische Ort des Laientheologen/der Laientheologin lässt sich daher auch nicht aus der hierarchischen Verfasstheit der Kirche erschliessen, sondern einzig aus dem grundlegenden Sakrament der Taufe.

Mit der Taufe kommt allen Christen ein eigenes Apostolat zu, das sich nicht einfach von dem der Hierarchie ableitet. Wenngleich diesem Apostolat «der Weltcharakter in besonderer Weise eigen» (LG 31) ist, bleibt es doch keineswegs auf den blossen Weltdienst beschränkt. «Die Laien betätigen ihr vielfältiges Apostolat sowohl in der Kirche als auch in der Welt. In jeder dieser beiden Ordnungen tun sich verschiedene Bereiche apostolischen Wirkens auf» (LG 31). Ihr Apostolat ist darum auch «Heilsdienst», «Teilhabe an der Heilssendung der Kirche selbst» (LG 33). Das Dekret über das Laienapostolat «Apostolicam actuositatem» (AA 6) legt fest: «Unzählige Gelegenheiten zur Ausübung des Apostolates der Evangelisierung und Heiligung stehen den Laien offen.»[13] Es verwirklicht sich «in Glaube, Hoffnung und Liebe, die der Heilige Geist in den Herzen aller Glieder der Kirche ausgiesst» (AA 3), aber auch durch den Dienst des Wortes und der Sakramente. «Dieser ist zwar in besonderer Weise dem Klerus anvertraut, an ihm haben aber auch die Laien ihren bedeutsamen Anteil zu erfüllen, damit sie ‹Mitarbeiter der Wahrheit› (3 Joh 8) seien» (AA 6).

Das Konzil eröffnete darüber hinaus den Laien die Möglichkeit, durch die Träger des Weiheamts noch weitere Aufgaben und Dienste in der Kirche übertragen zu bekommen: «Ausser diesem Apostolat, das schlechthin alle Gläubigen angeht, können die Laien darüber hinaus in verschiedener Weise unmittelbar mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten und sich sehr im Herrn mühten (vgl. Phil 4,3; Röm 16,3 ff.)» (LG 33). Damit wird vom priesterlichen, prophetischen und königlichen Auftrag der Laien in einer Kirche gesprochen, in der noch kurze Zeit zuvor Laien kein Thema darstellten. Peter Hünermann betont in seinem Herder-Kommentar zu «Lumen gentium» sogar, dass es «in der gesamten Geschichte lehramtlicher Dokumente keinen einzigen Text [gibt], der in einer solchen Weise von Laien, ihrer Würde und ihrer Aufgabe im Heilsplan Gottes und in der Kirche»[14] spreche.

2.2. Taufe und Eucharistie als die kirchenbildenden sakramentlichen Feiern

Der Grundstock für die Pastoralen Dienste von Laien in Liturgie und Seelsorge sind also einzig in einer Neuentdeckung der Bedeutung der Taufe zu suchen. Es ist die Taufe, die Menschen zu Christen und zu Kirche werden lässt. Nur von dort her lässt sich der ekklesiologische Ort des Theologen im Laienstand beschreiben. Warum nicht die Ordination der Orientierungspunkt ist, sondern einzig die Taufe, versuchen folgende Überlegungen darzulegen.

Bekanntlich unterscheidet die systematische Theologie aus langer Tradition zwischen den sieben Sakramenten und einer Vielzahl von Sakramentalien. Zwischen den Sakramenten und den Sakramentalien ergibt sich daraus eine klare Rangfolge, auch wenn die als Sakramentalien gefassten Feiern in Gestalt und Wirkung den sieben Sakramenten ähnlich sind (SC 61). Die Liturgiewissenschaft spricht demgegenüber lieber von sakramentlichen Feiern als einem Oberbegriff von Sakramenten und Sakramentalien. Mit dieser Rede von den sakramentlichen Feiern soll gefasst werden, dass alle diese Feiern symbolische Vollzüge sind, die das *mysterion* oder *sacramentum* Gottes wahrnehmbar und erfahrbar machen. Und dies in den unterschiedlichen Situationen des Lebens und in den verschiedenen Bereichen der Welt, die ja das einzige Medium der Gotteserfahrung und Gottesbegegnung ist. In allen sakramentlichen Feiern ist die Transparenz der Welt als Schöpfung, d. h. als Ort der Begegnung mit dem Schöpfer, symbolisch erfahrbar, freilich: in gestufter Dichte und Intensität. Im Zentrum dieser Vielfalt symbolischer Handlungen – der sakramentlichen Feiern also – stehen die kirchebegründenden Vollzüge Taufe und Eucharistie. Alle gottesdienstlichen Vollzüge, die den Segen Gottes auf Menschen herabrufen, sind Entfaltungen der einen Taufe. Die Taufe ist sozusagen das Modell oder das Urbild aller Personalbenediktionen.[15]

Die Taufe ist die erste, die ganze Existenz symbolisch darstellende Segnung des Menschen, der Vorgang der Christwerdung als Angleichung an die Existenz Christi (vgl. Röm 6). Alle übrigen Personalbenediktionen, ob sie im herkömmlichen Sinn als Sakramente oder Sakramentalien bezeichnet werden, sind nichts anderes als Entfaltungen der Taufe, und zwar in drei verschiedenen Hinsichten:

– Zum einen entfaltet sich die Taufgnade in die verschiedenen Gestalten christlicher Existenz bzw. Konkretisierungen der Nachfolge Christi. D. h.: Die Taufgnade entfaltet sich hier als «Einsegnung» in ganzheitliche Realisierungen menschlicher Existenz, mit zumindest intentional lebenslanger Aussonderung zu dieser Lebensform. Das umfasst:

- die Trauung als Einsegnung des Ehelebens;
- die Mönchs- bzw. Ordensprofess als Einsegnung zum Leben in einer Mönchs- oder Ordensgemeinschaft;
- die Jungfrauenweihe als Einsegnung eines zölibatären Lebens (auch) ausserhalb eines Ordens.

gation für die Glaubenslehre / Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung / Kongregation für die Bischöfe / Kongregation für die Evangelisierung der Völker / Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften des apostolischen Lebens / Päpstlicher Rat für die Interpretation von Gesetzestexten, Instruktion Ecclesiae de mysterio zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester [15. August 1997], in: AAS 89 [1997], 852–877 [dt.: Bonn 1997 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 129)]).

[6] Meyer, Laien als liturgische Vorsteher (wie Anm. 4), 15.

[7] Ebd. Aus konkreter Personalnot betraut die Kirche immer häufiger Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen mit Aufgaben, die herkömmlicherweise als amtlich verstanden werden. Ausgeklammert werden lediglich das Sakrament der Busse und die Eucharistie. Alles andere kann heute – auch nach Aussage des CIC – in Laienhand sein: von der Verkündigung mit Ausnahme der Homilie in der Messfeier, der Leitung von Wortgottesfeiern, der Spendung der Taufe, der Feier der Trauung, der Feier der Sakramentalien und des Begräbnisses. «In den offiziellen liturgischen Büchern ist vorgesehen, dass Nicht-Ordinierte in breitem Umfang Gottesdiensten vorstehen und Segnungen vollziehen. Das sind Aufgaben, die theologisch seit alters her mit Amt und Gemeindeleitung verbunden sind. Zufolge c. 517 § 2 CIC kann auch die Gemeindeleitung nicht-ordinierten Personen zugewiesen werden, sofern

– Zum anderen entfaltet sich die Taufgnade in einer Einweisung in unterschiedliche Funktionen in der Gemeinschaft der Getauften. Dem entspricht die «Einsegnung» in bestimmte geistliche Ämter und Funktionen:

• Ordination ins kirchliche Amt als Einsegnung zum gemeindlichen Leitungsdienst;

• Weihe eines Abtes oder einer Äbtissin als Einsegnung zum Leitungsdienst eines Klosters;

• segnende Beauftragung zu weiteren Diensten und Funktionen in der Gemeinde (Lektoren, Akolythen ...).

• In diesem Bereich ist auch die Institutio zu verankern: die Einsegnung einer Theologin, eines Theologen in den pastoralen Dienst einer Diözese.

– In dritter Hinsicht entfaltet sich die Taufgnade in die diversen Situationen und Stationen des Lebens:

• die Segnung von Personen in hervorgehobenen Situationen (besonders Übergangs- und Krisensituationen) des Lebens: Segnung eines neugeborenen Kindes (als Eröffnung eines Weges zur Taufe);

• Segnung der Mutter vor und nach der Geburt;

• Segnung von Kranken und Sterbenden;

• Reise- und Pilgersegen;

• regelmässige Personalsegnungen innerhalb der Familie ...;

Alle diese Segenshandlungen (mit Ausnahme der Segnung eines Neugeborenen) sind in der Sache Taufgedächtnisse und ihrem Charakter nach Entfaltungen der Taufgnade. Der Blick von dem gestuften Kosmos der symbolischen Vollzüge ermöglicht es, den Dienst des Theologen/der Theologin im Laienstand und den Dienst des ordinierten Amtsträgers nicht in hierarchischer Abgrenzung, sondern von ihrem gemeinsamen Fundament her zu sehen. Ordination und Institutio sind verschiedene Weisen der Entfaltung der Taufgnade, die beide auf einen Dienst im Leib Christi ausgerichtet sind.

3. Der Laientheologe/die Laientheologin als Ikone der Taufgnade

Wir stellten fest: Alle Dienste in der Kirche sind als Entfaltungen der Taufgnade zu verstehen. Was macht dann aber das je Spezifische der Dienste im Hinblick auf die Taufgnade aus? Hier eine erste Spurensuche:

– Im Bischof und Priester entfaltet sich die Taufgnade auf seine Repraesentatio Christi hin: Wie uns Christus in jedem Armen, Schwachen und Entrechteten entgegentritt und in jedem Getauften Wirklichkeit wird, so tritt er der Versammlung der Getauften in der Person des Priesters gegenüber, um in dieser Gemeinschaft den Auftrag des Herrn zu vollziehen. Gisbert Greshake betont: «Die Sakramentalität des Amtes hat nämlich nur ein einziges Sinnziel, dass die Kirche an den identitätsgebenden Knotenpunkten ihres Lebens, wo ein geweihter Amtsträger handelt, ganz konkret erfährt, dass Jesus Christus selbst ihr Herr, ihr ‹Leiter› ist: Hirte, Lehrer Priester. (...) Dies ist nur möglich kraft spezifischer Sendung und Bestellung. (...) weil er durch Handauflegung des Bischofs dazu ermächtigt ist (...), so weist gerade die Weihe über die Person als Amtsträger hinaus auf den ihn Weihenden und Sendenden, nämlich auf Christus hin.»[16] Das Amtspriestertum ist somit *die Ikone des als Haupt an seinem Leib das Heil wirkenden Christus.*

– Auch das Spezifikum des Diakonats ist nicht in einem Segment kirchlichen Handelns zu suchen. Sein sakramentaler Dienst ist ein heiligender, lehrender und leitender Dienst insbesondere an denen, die krank, alt, schwach und ausgegrenzt sind und «denen im Diakon der vorbehaltlos liebende Christus, der Herr der Kirche, im ‹Bild des Knechtes› begegnet.»[17] Im Diakon soll das ausdrücklich werden, was der ganzen Kirche aufgetragen ist: in ihrem Dienen Christus Gestalt zu geben.[18] Der Diakonat ist somit *die Ikone des dienenden Christus in der Kirche.*

– Im Theologen, der sich als Getaufter und Laie ganz in den Dienst der Kirche aufnehmen lässt, entfaltet sich die Taufe wiederum nicht in ein bestimmtes Segment kirchlichen Handelns. In ihm/in ihr wird deutlich, das jeder und jedem Getauften aufgetragen ist, diese Angleichung an die Existenz Christi, also seine Taufe, zu leben. Der Theologe im Laienstand tritt nicht der Gemeinde gegenüber, er bleibt ganz Teil der Gemeinschaft der Getauften, wirkt in ihr als Ikone, als wirkmächtiges Zeichen, dass die Taufe kein punktueller Akt ist, sondern den Beginn eines herausfordernden Lebensweges darstellt. Christsein / Kirchesein lässt sich nicht an den Klerus delegieren, sondern will von jedem einzelnen Glied des *Corpus Christi mysticum* gelebt werden. Der Getaufte, der sich für die Kirche in den Dienst nehmen lässt, entfaltet seine Taufe als persönliches Lebensprogramm im Hinblick auf den ganzen Leib Christi. Die Theologen im Laienstand leben, was der ganzen Kirche aufgetragen ist: das Geschenk der Taufe auf den Namen Jesu Christi Wirklichkeit im je konkreten Leben werden zu lassen. Im Leib Christi sind sie somit *Ikonen der in der Taufe erfolgten Angleichung der Existenz an Tod und Auferstehung Jesu Christi.*

In der Institutio-Feier steht daher bewusst auch das Taufgedächtnis am Beginn der Feierhandlung. Der Bischof betet zur Segnung des Wassers:

«Erneuere durch dieses Wasser in uns
die lebendige Quelle deiner Gnade.
Lass uns eintauchen in die Auferstehung Christi
wie am Tag unserer Taufe
und vereine uns im einen Glauben aller Getauften.»

In der Dramaturgie der Institutio-Feier[19] wird darin zum Ausdruck gebracht, dass die Indienstnahme des Theologen in seiner Taufe gründet: Mit Christus ist er gestorben, mit Christus auferstanden, um schon hier und jetzt ganz von der Erlösung umfangen zu sein. Diese Angleichung an die Existenz Christi verbindet zu dem einen Leib Christi.

So auch das Tagesgebet, das die Eröffnungsriten der Institutio-Feier abschliesst:

LAIEN IM KIRCHLICHEN DIENST

nur eine gegebenenfalls recht fiktive Zuordnung zu einem Priester gegeben ist, die jedoch die Zuständigkeit des Pastoralreferenten nicht beschneidet. Die Schere zwischen der theoretischen Deutung dieses Berufs und seiner praktischen Aufgabenstellung öffnet sich faktisch immer weiter» (Neuner, Laien im Spannungsfeld [wie Anm. 2], 28).

[8] In den verschiedenen Ordnungen der Kirche wird «die gleiche christliche Würde und die Berufung zur Heiligkeit in der Vollkommenheit der Liebe gelebt», so Johannes Paul II. im nachsynodalen apostolischen Schreiben «Christifideles laici» über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt vom 30. Oktober 1988 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 87), 55,4.

[9] Meyer, Laien als liturgische Vorsteher (wie Anm. 4), 17.

[10] Ebd., 19. Der Impuls, umzudenken und die Situation der Kirche mit den sinkenden Priester- und Gläubigenzahlen nicht nur zu beklagen, sondern als Chance aufzufassen, ergeht von verschiedener Seite. Vgl. Gisbert Greshake: Das priesterliche Amt in einer sich wandelnden Kirche, in: Brixener Theologisches Forum 120 (2010), 19–38.

[11] Urs Corradini: Pastorale Dienste im Bistum Basel. Entwicklung und theologische Konzeption nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Freiburg i. Ü. 2008, 12.

[12] Den theologischen Boden für die Neukonzeption der Kirche als Volk Gottes bereitete Yves Congar: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums. Stuttgart ²1957. Vgl. auch Peter Neuner: Der Laie und das Gottesvolk. Frankfurt a. M. 1988.

«Lass alle ihre Aufgabe in der Kirche finden,
damit sie zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern
den Leib Jesu Christi bilden.
Denn dein Sohn lebt und wirkt
mit dir und dem Heiligen Geist
jetzt und in Ewigkeit.»

In der Kraft des Heiligen Geistes kann jeder und jede seine und ihre Aufgabe im Leib Christi finden, so dass sich in der Gemeinschaft der Getauften die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen fortsetzt. Deshalb beginnen die Bereitschaftsfragen des Bischofs mit der Frage, ob der Kandidat/die Kandidatin bereit ist, die Führung durch den Heiligen Geist anzuerkennen und anzunehmen:

«Seid ihr bereit, unter der Führung des Heiligen Geistes an der Sendung der Kirche im Bistum Basel teilzuhaben, unter der Verantwortung des Bischofs, in Gemeinschaft mit den Priestern und Diakonen und in Zusammenarbeit mit allen Getauften, die zum Dienst an der Gemeinschaft gesandt sind?»

Zum Dienst an der Gemeinschaft gesandt sind nach diesen Worten nicht alle Getauften. Es ist eine besondere Geistesgabe, die sich aus der Taufe ergibt.[20] Die Institutierten leben fortan in ihrer Ortskirche als Ikonen des Willens Gottes, Menschen aus der Zerstreuung zu rufen und sie zur Gemeinschaft zu führen. Dies wird nach der theologischen Lehre von den Charismen als vom Heiligen Geist individuell zugeteilte Befähigung des Einzelnen zum Dienst in der Heilsgemeinschaft verstanden. Die Schweizer Bischöfe beschreiben als besondere Charismen der Laientheologen: Das Charisma der «hermeneutischen Kompetenz» zum Dienst in der Kirche in den besonderen Umständen der Gegenwart, zur Hinführung der suchenden und kirchenfernen Menschen zum Glauben, zur Kirche und zur Feier der Sakramente; das Charisma des Lehrens, des Leitens, der geistlichen Begleitung und der Unterscheidung der Geister.[21]

Die Institutio wird im Rahmen einer Eucharistiefeier begangen, nicht nur, weil diese die Hochform liturgischen Feierns ist, sondern zuvorderst, weil sie das Sakrament der Einheit ist. Im Gabengebet heisst es:

«Barmherziger Gott,
sieh gnädig auf die Gaben deiner Kirche
und mache deine Gläubigen
durch das heilige Sakrament immer mehr zu dem,
was sie durch deine Berufung sind:
ein auserwähltes Geschlecht,
eine königliche Priesterschaft,
ein heiliger Stamm,
ein Volk, das dir gehört.»

Alle Getauften sind berufen, auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschaft, heiliger Stamm, Volk Gottes zu werden und zu sein. Die Feier der Eucharistie, als gemeinschaftliches Handeln Jesu Christi und seiner ganzen Kirche, ist Ausübung dieser priesterlichen Existenz. An ihr lässt sich ablesen, was Kirche in ihrem Innersten ist. Wer dies hört in dem Sinne, dass es nun doch wieder den Ordinierten brauche, der sei darauf hingewiesen, dass die Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils in Umkehrung eines jahrhundertelangen Verständnisses, die volle, bewusste und tätige Teilnahme aller Versammelten an dem eucharistischen Geschehen nicht als zur Liturgie Hinzukommendes, sondern als das Grundlegende beschrieben: Die Liturgiekonstitution stellt heraus, dass das Wesen der Liturgie die *participatio actuosa* aller verlange und die Gläubigen aufgrund des gemeinsamen Priestertums dazu berechtige und gleichzeitig verpflichte (SC 14). Auch hierfür steht der Laientheologe/die Laientheologin als sichtbares Zeichen in der Versammlung der Kirche.

4. ... aus der Liturgie schöpfen. Konsequenzen

Am Beginn unserer Überlegungen stand ein «negativer» Zugang: Was darf der hauptamtliche Laie und was darf er nicht? Es zeigt sich, dass dies ein wenig hilfreicher Weg ist, aus «der Liturgie zu schöpfen». Fruchtbarer ist ein anderer Zugang: Wie kann die konkret vor Ort gefeierte Liturgie Zeichen dafür sein, dass alle Getauften mit ihrem Haupt Jesus Christus Trägerinnen und Träger der liturgischen Handlung sind? Was kann der in den Dienst eingesegnete Theologe im Laienstand dazu beitragen, dass jeder und jede seine Taufe leben kann? Und dies ganz konkret in der Liturgie? Wie kann er oder sie als Ikone erfahren werden, dass Gott aus der Zerstreuung zusammenruft?

Ich gebe zu, es ist nicht leicht, diese Impulse in das konkrete liturgische Leben umzusetzen. Zu sehr sind wir davon geprägt, dass der priesterliche Leiter eines Gottesdienstes der Gemeinde gegenübersteht. Zu sehr prägen uns liturgische Erfahrungen, die einen «Liturgen» erwarten lassen und eine grössere Menge an «Gottesdienst-Besuchern», aber nicht ein alle Dimensionen gottesdienstlichen Feierns durchziehendes gemeinsames Handeln vor Gott.

Wir stellten vorhin die Frage: Was will uns der Heilige Geist damit sagen, dass er uns in diese Zeit stellt? In einer sich wandelnden Kirche beruft der Heilige Geist – wie wir sehen – Männer und Frauen, die ihren Ort mitten in der Welt haben und dem Evangelium eine neue Gestalt – oder nennen wir es: eine neue Sozialform – finden helfen. Wenn die Kirche als ganze auf den Dienst am Heil der Welt ausgerichtet ist, so ist gerade der Dienst des Laientheologen/der Laientheologin in der Welt als Heilsdienst zu erfassen.[22] Aus dieser Sicht ist die Rede von Johannes Paul II. im Rahmen seiner Ansprache bei der Generalaudienz der Schweizer Bischöfe vom 2. März 1994 als prophetische Rede zu begreifen. Er sagte seinerzeit: «Die Vielfalt der Dienste in der Kirche ist ein lebendiges Erfordernis des mystischen Leibes, der alle seine Glieder braucht, um sich zu entwickeln, und den Beitrag aller den verschiedenen Begabungen jedes einzelnen entsprechend verlangt.»[23]

Birgit Jeggle-Merz

[13] Vgl. dazu: Benedikt Kranemann: Veränderungen im Laienbild der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert. Eine liturgiewissenschaftliche Perspektive, in: Gesendet in den Weinberg des Herrn (wie Anm. 2), 93–106.

[14] Peter Hünermann: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche Lumen gentium, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 2. Freiburg i. Br. 2004, 263–582, hier 482.

[15] Diesen Gedankengang hat insbesondere Reinhard Messner entfaltet: Vgl. seine Ausführungen zum Lemma «Sakramentalien» in: TRE 29 (1998), 648–663. Die hier dargelegten Überlegungen folgen Messner.

[16] Greshake, Das priesterliche Amt (wie Anm. 10), 23 f.

[17] Matthias Mühl: «Mysterium fidei». Drei Thesen als Bausteine für eine Theologie des Diakonats, in: IKZ Communio 33 (2004), 387–398, hier 395.

[18] Vgl. Birgit Jeggle-Merz: «... so etwas wie das Sinnbild der ganzen Kirche». Der Dienst des Diakons bei Taufe, Trauung und Beerdigung, in: Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonat. Hg. v. Klemens Armbruster u. Matthias Mühl. Freiburg 2009 (= QD 232), 179–201, hier 201.

[19] Quelle: Die Institutiofeier des Bistums Basel.

[20] Vgl. Myriam Wijlens: Die Kooperation von Laien mit kirchlichem Seelsorgeauftrag und Klerikern: Eine gegenseitige Ergänzung, in: Gesendet in den Weinberg des Herrn (wie Anm. 2), 31–52.

[21] Vgl. Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst. Hg. vom Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz. Freiburg i. Ü. 2005 (= Dokumente der Schweizer Bischöfe 12), 14.

[22] Vgl. Ebd., 8.

[23] Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 10, 11. März 1994, 2. Vgl. Leo Karrer, Vielfalt des Personals. Ein Weg in die Zukunft der Kirche, in: Diakonia 41 (2010), 306–312.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.11.10 / Nr. 47
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

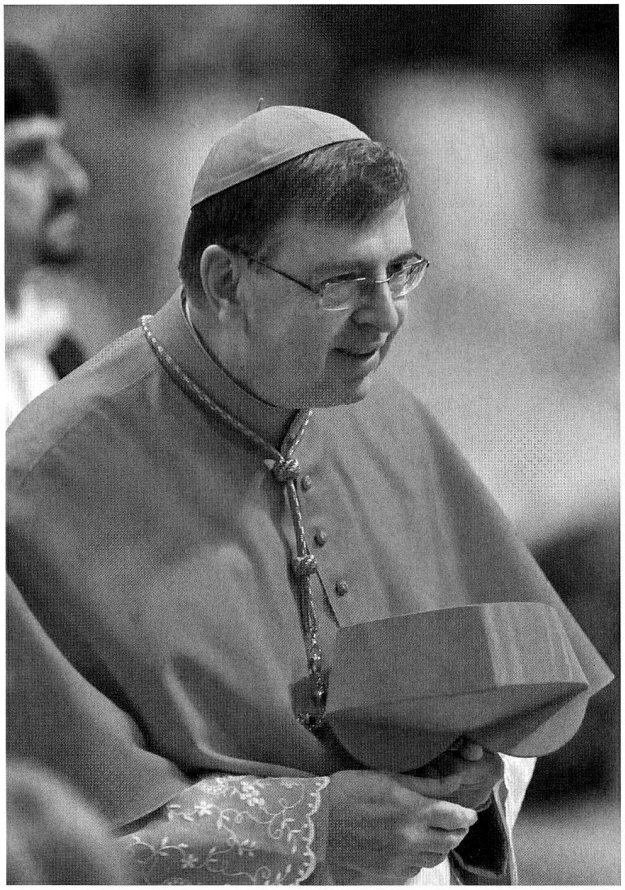
Brückenbauer zum Papst

Aus Bischof Kurt Koch ist am 20. November Kardinal Kurt Koch geworden

Von Josef Bossart

Zürich. – Mit Papst Benedikt XVI. verbindet Kardinal Kurt Koch (60) vieles. Das ist eine Chance für die katholische Kirche der Schweiz. Als Chef des Ökumene-Ministeriums hat Kurt Koch eine wichtige Brückenbauer-Aufgabe im Auftrag der Weltkirche übernommen. Darüber hinaus könnte er auch neue Brücken zwischen dem Papst und der Kirche in seiner Heimat bauen, der man im Vatikan immer noch gerne einen "antirömischen Affekt" nachsagt.

Zum gefragten Interviewpartner auch in Schweizer Medien ist Kurt Koch in den letzten Monaten geworden. Das hängt gewiss auch mit seiner neuen Aufgabe als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen zusammen. Aber nicht nur: War Koch jahrelang fast nur als kommunikativ mit wenig Geschick agierender Oberhirte eines konfliktträchtigen Bistums Basel wahrgenommen worden, ist zwischenzeitlich ein bemerkenswerter Perspektivenwechsel eingetreten – bei Kurt Koch und bei den Medien. Abseits des kleinräumigen Hickhacks etwa um staatskirchenrechtliche Divergenzen oder den Konflikt in Röschenz sind plötzlich die aktuellen Herausforderungen der Kirche in der Welt von heute ins Zentrum gerückt.



Kardinal Kurt Koch am 20. November in Rom

Mit neuer Tatkraft

Aus dem unglücklich wirkenden Diözesanbischof, der kürzlich als 60-Jähriger einräumte, dass er diese Aufgabe nicht noch weitere 15 Jahre hätten durchstehen können, scheint ein zusehends gelöster und neue Tatkraft ausstrahlender Ökumene-Minister und enger Mitarbeiter von Papst Benedikt XVI. zu werden. Mag sein, dass er ein Leben lang Dinge getan hat, die er nicht tun wollte, wie er gegenüber der "NZZ am Sonntag" sagte. Eigentlich hätte Koch einfach Gemeindeseelsorger sein wollen. Doch aus dem Theologie-Professor wurde 1995 à contre coeur ein Bischof. Und jetzt ein Kardinal. Wenn man eine neue Verantwortung überneh-

Editorial

Purpur. – Eine Farbe begeistert die Modewelt und lässt nicht nur die Herzen von Liebhabern der Haute Couture höher schlagen. Echter Purpur ist der teuerste Farbstoff der Welt, kostet doch ein Gramm rund 2.700 Franken und wird aus 8.000 Schnecken gewonnen.

Dieser Tage sprach so mancher vom Kardinalspurpur, den 24 neue Kardinäle erhielten. Der Schnitt der Kleidung hat sich kaum verändert, die Farbe, die eine gewisse Noblesse und Würde ausdrückt, aber schon. Statt eines purpurnen Farbtones zwischen rot und blau trägt der Kardinal heute eine scharlachrote Kleidung; manch einer würde gar von einem Karminrot sprechen. Vorbehalten war die kostbare purpurne Farbe dem Kaiser und höchsten Würdenträgern – innerhalb der Kirche zunächst dem Papst und mit Entstehen des Kardinalskollegium eben diesen.

Für die Kardinalskleidung von heute musste keine Purpurschnecke ihr Leben lassen. Die scharlachrote Farbe symbolisiert das Blut der Märtyrer und eine Bereitschaft dazu wird auch von den neuen Kardinälen erwartet.

Andrea Moresino

Das Zitat

Immer Religionskriege. – "Patriotismus ist eine Religion. Und Völkerkriege sind immer Religionskriege. Man erklärt das Vaterland zur Religion und zieht im Namen Gottes in den Krieg. Man kann die Cervelat und die Berge und die Schokolade gernhaben, auch ohne Patriot zu sein. Ich lebe gern in der Schweiz. Ich rede gern Mundart. Ich bin ein grosser Schwinger-Fan (...) Doch ich bin deshalb noch lange kein Patriot."

*Der Schweizer Schriftsteller **Peter Bichsel** (75) in einem Interview mit der Zeitung **"Work"** der Gewerkschaft Unia über die SVP-Ausschaffungsinitiative. Dabei gehe es nicht in erster Linie um die Ausländer, sondern um den Sieg der Schweizerischen Volkspartei (SVP), sagt Bichsel. Denn die SVP wolle die absolute Mehrheit in der Schweiz.* (kipa)

Namen & Notizen

Thomas Schnelling. – Der 51-jährige Theologe wird neuer Chefredaktor der katholischen Wochenzeitschrift "Sonntag". Er tritt am 29. November die Nachfolge von **Niklas Raggenbass** an. Schnelling war zuerst als Pastoralassistent im Kanton St. Gallen tätig, verfasste dabei jedoch bereits theologische Artikel für verschiedene Lokal- und Regionalzeitungen. Seit 2006 ist er freier theologischer Autor der Zeitschrift "Treffpunkt"; zuletzt war er Redaktionsmitglied von "Horizonte", dem katholischen Pfarrblatt des Kantons Aargau. (kipa)

Roger de Weck. – Die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) hat am 15. November dem Publizisten und neuen SRG-Generaldirektor Roger de Weck den Ehrendoktortitel verliehen. Er erhielt diese Auszeichnung im Rahmen des Dies academicus der Universität. De Wecks aussergewöhnliche interdisziplinäre und zweisprachige Erfolgsgeschichte sei charakteristisch für die Kultur, die auch die Universität verteidigen und fördern wolle, hiess es dazu. (kipa)

Bruno Tscholl. – Die Caritas Graubünden erhält einen neuen Geschäftsleiter. Tscholl tritt am 1. Februar 2011 die Nachfolge von **Sandra Copeland Jörg** an. Eine seiner Aufgaben besteht darin, die Finanzlage des Hilfswerks zu stabilisieren. Im Oktober war bekannt geworden, dass das Hilfswerk Schulden von 470.000 Franken hat. (kipa)

Gotthold Hasenhüttl. – Der katholische Theologe hatte am ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 einen Gottesdienst gefeiert, bei dem er ausdrücklich Nicht-Katholiken zur Kommunion einlud. Nun ist er aus der katholischen Kirche ausgetreten: "In der Institution Kirche geht es nicht um den einzelnen Menschen, es geht auch nicht um theologische Impulse, sondern um eine starre, fundamentalistisch orientierte Institution." (kipa)

Timothy Dolan. – Der New Yorker Erzbischof ist neuer Vorsitzender der US-Bischofskonferenz. Unter den US-Bischöfen zählt er zu den gemässigten Konservativen. Die Bischofskonferenz hat den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, Bischof **Gerald Kicanas**, nicht turnusmässig zum Vorsitzenden gewählt. (kipa)

me, müsse man auch das übernehmen, was damit verbunden sei, antwortet Kurt Koch, wenn ihn Kritiker darauf ansprechen, dass er als Theologie-Professor einst ganz andere kirchliche Positionen vertreten habe: "Wenn jemand Bundesrat wird, erwarte ich von ihm auch, dass er sich an die Bundesverfassung hält."

Verzerrt wahrgenommener Papst

Papst Benedikt XVI. sei einfach, demütig, tiefgläubig und umfassend gebildet, hebt Kurt Koch die Eigenschaften des Kirchenoberhauptes hervor. In der Schweiz werde Benedikt XVI. jedoch vielfach völlig verzerrt wahrgenommen. Man erkenne ihn kaum wieder "in diesen Karikaturen, die es teilweise in der Schweiz gibt", bedauerte der neue Kardinal im Gespräch mit Radio Vatikan. Deshalb hofft er umso stärker, durch seine Anwesenheit in Rom mehr für die gegenseitige Verständigung zwischen Schweizer Ortskirche und Universalkirche tun zu können.

Die Chancen stehen gut

Die Chancen dafür stehen so gut wie schon lange nicht mehr. Denn mit Kardinal Kurt Koch hat die katholische Kirche der Schweiz künftig einen Landsmann im Vatikan, der dort gewiss Gelegenheit haben wird, mehr Verständnis für helvetische Eigentümlichkeiten zu wecken und dafür, dass es sich dabei durchaus um mehr als um einen "antrömischen Affekt" handelt.

Und umgekehrt verfügt die Weltkirche mit Kurt Koch über einen engagierten Fürsprecher, dem in seiner Heimat unter diesen neuen Bedingungen besonders aufmerksam zugehört werden dürfte. (kipa / Bild: KNA)

Papst kreiert 24 neue Kardinäle

Senat der Kirche erreicht "Allzeithoch" von 203 Mitgliedern

Von Johannes Schidelko

Rom. – Bei einer feierlichen Zeremonie im Petersdom nahm Benedikt XVI. am 20. November 24 Würdenträger aus aller Welt in sein oberstes und engstes Beratergremium auf, darunter den Schweizer Kurt Koch. Mit 203 Mitgliedern aus 69 Ländern hat das Kardinalskollegium im dritten Konsistorium von Benedikt XVI. ein "Allzeithoch" erreicht.

Nacheinander traten die neuen Würdenträger vor den Papst, legten ihr Glaubensbekenntnis ab und schworen dem Kirchenoberhaupt Treue und Gehorsam. Benedikt XVI. setzte jedem ein purpurfarbenes Kardinalsbirett auf und überreichte ihm eine Ernennungsurkunde. Als erster trat Kurienpräfekt Angelo Amato vor den Papst, dann der koptisch-katholische Patriarch Antonios Naguib, der anstelle des roten Biretts einen besonderen schwarzen Kopfhut der Orientalen erhielt.

Mit "Silbertrompeten"

Für das Konsistorium hatte sich der päpstliche Zeremonienmeister etwas Besonderes einfallen lassen. Neben Orgel und brillantem Chorgesang kamen erstmals seit Jahrzehnten wieder die "Silbertrompeten" zum liturgischem Einsatz. Hoch oben von der Loggia der Benediktionsaula aus spielten ein halbes Dutzend Bläser zum Einzug des Papstes die "Marcia solenne" von 1846 – dem Jahr der Papstwahl von Pius IX.

Die Trompeten, die durch ihre besondere Legierung einen ungewohnt weichen Klang haben, waren mit der Liturgiereform des Konzils zwar nicht ganz aus der vatikanischen Liturgie verdrängt worden, sie kamen seither aber nur bei besonderen Anlässen zum Einsatz.

Logik des Dienens und des Kreuzes

Er habe Persönlichkeiten aus verschiedenen Teilen der Welt in sein oberstes Beratergremium aufgenommen, betonte der Papst in seiner Predigt. Personen, die wichtige Diözesen leiten, die Behörden der römischen Kurie vorstehen oder die mit "beispielhafter Treue der Kirche und dem Heiligen Stuhl gedient" hätten. Sie unterstützten von nun an den Papst unmittelbar in seinem Leitungsamt für die Weltkirche.

Diese Tätigkeit habe jedoch nichts mit Macht oder Dominanz zu tun, sondern mit einem Dienst in Gehorsam gegenüber Gott und für die Kirche. Die Kirche folge hier nicht der weltlichen Logik von Macht, sie habe ein anderes Modell, das auf eine "Logik des Dienens und eine Logik des Kreuzes" ausgerichtet sei – bis hin zum Blutvergiessen für den Glauben.

An das Konsistorium schlossen sich eine Serie von Feiern an. Die mitgereisten Kardinalsfamilien gratulierten ihren neuen "Senatoren". Überall in Rom organisierten Botschaften Feiern für die Würdenträger ihrer Länder. (kipa)

Einzigartige Texte

Die Schreibzelle im Kloster Fahr ist ein Projekt für junge Erwachsene

Von Andrea Moresino

Kloster Fahr AG. – Das Benediktinerinnenkloster Fahr bietet jungen Erwachsenen die Möglichkeit zu einer besonderen Erfahrung: Zwei Tage im Kloster in einer Schreibzelle verbringen und am "1. Fahrer Psalmenbuch" mitschreiben. Begonnen hat das Projekt mit dem 90. Geburtstag der Fahrer Schwester Hedwig, als Schriftstellerin bekannt unter ihrem ursprünglichen Namen Silja Walter.

Beim dreimonatigen Schreibwettbewerb letztes Jahr haben rund 150 Personen mitgemacht, und davon haben zwölf die Möglichkeit genutzt, ihren Text in der Schreibzelle im Kloster Fahr zu verfassen. Der Wettbewerb wurde am ersten Adventsonntag 2009 beendet und die eingereichten Texte im Buch "Auf dünnem Eis – 102 Anfragen an Gott" publiziert. Gleichzeitig erfolgte der Start für das Projekt "Schreibzelle" (ohne Wettbewerb), das nun einen festen Platz im Klosterangebot hat und auf unbestimmte Zeit angeboten wird.

"Zuhause für zwei Tage"

Die Schreibzelle, ein Zimmer mit einem schönen alten Holzfussboden, befindet sich im Gästetrakt des Benediktinerinnenklosters und ist unter anderem mit Schreibtisch, einem bequemen Lesestuhl und einem wunderbaren Blick auf das klösterliche Areal "ausgerüstet". "Dieses grosse Gebäude lädt dazu ein, sich zu verlaufen", sprudelt es aus Nadine Müller heraus, die beim Gespräch in diesen Tagen die Zelle bewohnt und ihren Psalm zu Papier bringt, "aber die Betreuung durch die Gastschwester ermöglicht es, dass man sich in dem neuen Zuhause für zwei Tage gut zurecht findet". Sie habe im Internet einen Konvertitenkurs gesucht und sei so auf dieses Angebot gestossen.

Die Religionszugehörigkeit sei kein Problem, ergänzt Priorin Irene Gassmann. Nadine Müller ist die 47. Person, die dieses Angebot nützt und bisher war nur die Hälfte der "Schreiberinnen" katholisch, die andere Hälfte evangelisch oder konfessionslos.

Psalmenbuch

Das Fahrer Psalmenbuch sieht etwas anders aus, als man es sich vielleicht vorstellt. In einer schlichten roten Ringbuchmappe werden die einzelnen handgeschriebenen Texte nach Beendigung dem entsprechenden Abschnitt hinzugefügt und verwahrt. "Zur Zeit wird an Wegpsalmen geschrieben", erklärt Priorin Irene.

Der Impuls, den die Teilnehmer anfangs erhalten, ist jeweils auf den entsprechenden Abschnitt abgestimmt. Begleitend dazu sind im Zimmer eine Beschreibung zu Psalmen und Bücher über und mit Psalmen aufgelegt. Es darf einfach darauf los geschrieben werden.

Dazu meint Nadine Müller, es sei nicht leicht, die plötzliche Stille auszuhalten und auf sich selber gestellt zu sein. Sie sei zu Beginn sehr ungeduldig mit sich selbst gewesen und habe das Gefühl gehabt, "der Text will einfach

Nadine Müller und Priorin Irene

nicht fliessen". Doch am zweiten Tag sei es ihr leichter von der Hand gegangen.

"Stille ist heute eher was Seltenes, und so ganz ohne Handy und Computer zu sein; das ist eine ganz wertvolle Erfahrung", sagt sie. Priorin Irene fügt bei, dass es Anfragen gegeben habe, ob nicht mittels Computer geschrieben werden könne. Doch dies gehört nicht in das Konzept des Projektes, denn "so einzigartig wie die Inhalte sind, so ist es auch mit der Handschrift jedes Einzelnen".

Jugendprojekt

Das Kloster habe sich auch bewusst zu Gunsten eines Projektes für junge Erwachsene entschieden und daher das Alter auf 30 Jahre beschränkt. Sie möchten jungen Menschen die Möglichkeit geben, mit dem klösterlichern Leben in Kontakt zu kommen – auch im Sinne einer Berufungspastoral.

Mindestens eine Person pro Woche ist da, und bis Ende November ist die Schreibzelle fast ausgebucht. Auch dürfen alle wieder kommen, die schon mal "mitgeschrieben" haben. Nadine Müller möchte gerne wieder kommen.

(kipa / Bild: Andrea Moresino)

In 2 Sätzen

Geschenk. – Papst Benedikt XVI. schenkt der orthodoxen Kirche in Kasachstan eine Reliquie des heiligen Andreas. Am 30. November, dem Andreastag, wird die Reliquie aus Amalfi von Kardianlstaatsekretär Tarcisio Bertone in der kasachischen Haupstadt Astana übergeben. (kipa)

Cholera. – Caritas Schweiz erhöht seinen Beitrag im Kampf gegen die Cholera in Haiti auf 600.000 Franken. Massnahmen in Gesundheitsstationen und Schulen werden in der am stärksten betroffenen Region Artibonite intensiviert. (kipa)

Ausschluss. – Die traditionalistische Priesterbruderschaft St. Pius X. hat dem Bischof und Holocaust-Leugner Richard Williamson mit dem Ausschluss gedroht. Offenbar will er sich von einem Anwalt verteidigen lassen, der offen Verbindungen zur Neonazi-Bewegung in Deutschland unterhalte. (kipa)

Religion. – Die Staatspolitische Kommission des Nationalrates will die Bundesverfassung nicht mit einem Religionsartikel ergänzen. Sie hat sich gegen eine Standesinitiative des Kantons Basel-Stadt und auch gegen eine parlamentarische Initiative aus den Reihen der Evangelischen Volkspartei ausgesprochen. (kipa)

Licht. – Am letzten Adventssonntag wird das Friedenslicht bereits zum 18. Mal in der Schweiz erwartet. Unter dem diesjährigen Motto "Ein kleines Licht bewegt die Schweiz" werden Tausende von Friedenslichtern zum Initialevent in Zürich erwartet. (kipa)

Frauenweihe. – Papst Benedikt XVI. hat bekräftigt, dass Frauen in der katholischen Kirche nicht zu Priestern geweiht werden dürfen. Er betont, die Kirche habe nicht die Vollmacht dazu; es handle sich nicht um eine willkürliche Entscheidung. (kipa)

Kinderrechte. – Das Netzwerk Kinderrechte Schweiz sieht die Einhaltung der Kinderrechtskonvention in Gefahr, sollte die Ausschaffungsinitiative am 28. November angenommen werden. Die Initiative missachte wesentliche Punkte zum Wohl von Kindern. (kipa)

Keine revolutionäre Wende

Papst sorgt mit Äusserung über Kondom-Gebrauch für Überraschung

Von Johannes Schidelko

Rom. – Ein Zitat des Papstes zu Aids und Kondomen überschattete 2009 seine erste Afrikareise. Jetzt sorgt seine Erläuterung zu diesem Zitat ebenfalls für Furore. Denn Benedikt XVI. sieht "berechtigte Einzelfälle", in denen die Benutzung von Kondomen eben noch hinnehmbar sein könnte – etwa um das Risiko der Ansteckung eines HIV-infizierten Partners zu reduzieren.

Warum der Vatikan über den "Osservatore Romano" Teile des mit Spannung erwarteten Interview-Buchs des Papstes mit Peter Seewald zeitgleich mit dem Konsistorium der neuen Kardinäle verbreitete und sich damit selbst mediale Konkurrenz machte, ist offen. Auf jeden Fall enthält das Buch, das am 23. November im Vatikan vorgestellt wird, einigen Zündstoff.

Keine Änderung der Lehre

So schob Vatikansprecher Federico Lombardi am 21. November eine Klarstellung nach: Die katholische Kirche ändere ihre Lehre nicht. Sie hält nicht Kondomgebrauch, sondern die eheliche Treue für das moralisch Gebotene, um die Ausbreitung von Aids einzudämmen.

Aber er sieht auch Ausnahmesituationen, wenn durch eine mögliche Ansteckung ernsthafte Gefahr für das Leben eines anderen besteht. Auch in diesem Fall hält der Papst "ungeordneten Geschlechtsverkehr" nicht für legitim.

Der Papst meint, dass der Gebrauch eines Kondoms zur Verminderung der Gefahr einer Ansteckung "ein erstes Stück Verantwortung, ein erster Schritt zu einer menschlicheren Sexualität sein kann".

Die Äusserungen des Papstes seien im Prinzip nicht revolutionär, so Sprecher Lombardi. Dies aber aus dem Mund des Papstes zu hören, sei ein mutiger Beitrag zur Klärung und Vertiefung der seit langem strittigen Frage, kommentiert der Sprecher. Neben dem Festhalten an moralischen Prinzipien leiste er einen Beitrag zu einem verantwortungsbewussteren Verständnis der Sexualität.

Bereits im letzten Pontifikat

Ähnlich hatte sich bereits im vergangenen Pontifikat der langjährige vatikanische Gesundheitsminister, Kardinal Javier Lozano Barragan, geäussert. Um Eheleute vor Ansteckung zu schützen, wenn ein Partner HIV-infiziert sei und um das hohe Gut der Ehe zu erhalten, sollte man das Kondom nicht total ausschliessen, lautete seine Position.

Die Glaubenskongregation wurde mit einer Überprüfung beauftragt, da es zu diesem besonderen Aspekt des Kondomgebrauchs bislang keine verbindliche Äusserung des Lehramtes gibt. Eine Antwort liegt bislang nicht vor oder wurde zumindest noch nicht bekannt.

Ob die Papst-Äusserung, die als solche keinen Anspruch auf lehramtliche Verbindlichkeit hat, Rückschlüsse auf die Meinung der Glaubenskongregation zulässt, ist offen. Ein Dissens auf dieser Ebene wäre jedoch verwunderlich. Freilich gab es bis zuletzt Äusserungen hoher Kirchenleute, die bei Aids allein den Weg von Enthaltsamkeit und Keuschheit sehen. (kipa)

Seitenschiff

Visionäre Todesanzeigen. – Ein Kreuz und ein Kelch, das war früher einmal ein exklusives Symbol. Man verwendete es, wenn ein Priester gestorben war. Dann öffnete der Zeitungsmetteur die Schublade mit den besonderen Zeichen, griff nach Kreuz und Kelch und setzte das Symbol an die Spitze der Todesanzeige. In den katholischen Zeitungen brauchte man das dem Metteur gar nicht eigens zu sagen, sobald er "H.H." las, wusste er, was zu tun war.

Inzwischen sind viele katholische Zeitungen in neutralen Blättern aufgegangen, wobei sie den Vorrat an Zeichen und Symbolen jeweils in die Zeitungs-Ehe einbrachten, darunter auch das Kreuz mit dem Kelch. Freilich hat nur das Symbol den Wechsel in das neue Umfeld mitgemacht, nicht aber das Wissen um seine spezielle Bedeutung. So taucht dieses heute ganz allgemein bei Todesanzeigen auf. Das Priestersymbol kann plötzlich vor dem Namen einer Frau stehen. Oder vor dem Namen eines Familienpatriarchen, der eine ganze Kinder- und Enkelschar hinterlässt.

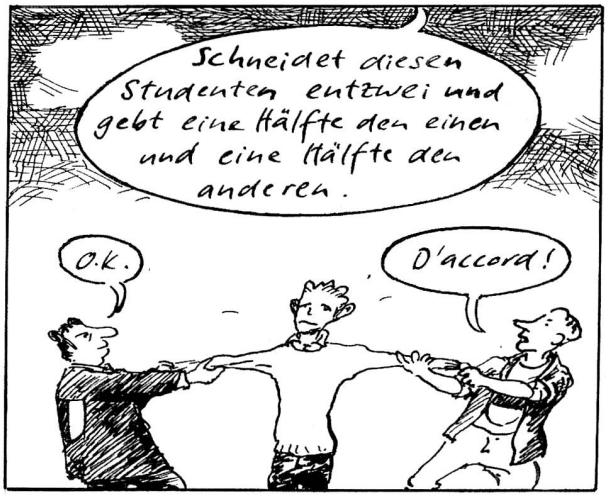
Das Priesterzeichen bei Verheirateten und Frauen, das ist zwar unkorrekt. Vielleicht ist es aber auch ein Wink des Geistes. Es könnte ja auch eine Zukunftsvision sein. **J. O.**

Die Zahl

150.000.000 Franken. – So hoch ist der Wert der Freiwilligenarbeit, die für Schweizer Kirchen geleistet wird. Rund 25 Prozent der Bevölkerung engagieren sich in Kirchen oder öffentlichen Diensten. Über 36 Prozent der Freiwilligenarbeit in religiösen Organisationen wird von Frauen geleistet – für diese unverzichtbar. (kipa)

Zeitstriche

Studierendenzahl. – *Das Verhältnis Dozenten – Studierende an den Theologischen Fakultäten in Freiburg i. Ue. und in Luzern lässt keine annähernd ausgeglichene Wirtschaftsbilanz zu. Der Druck aus den politischen Reihen wächst. Jeder Studierende ist heiss umkämpft. Karikatur für Kipa-Woche: Monika Zimmermann (kipa)*



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Moresino
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 47/2010

IM DIENST AM AUFBAU DES REICHES GOTTES MIT UNTERSCHIEDLICHEM AUFTRAG

LAIEN IM KIRCHLICHEN DIENST

Es ist mir eine grosse Freude, heute mit Euch diese Stunden zu erleben, bieten sie mir doch die Gelegenheit, Menschen zu begegnen, mit denen ich einen kürzeren oder längeren Abschnitt des Lebens gehen durfte und die ich über kürzere oder längere Zeit leider nicht sehen konnte. Dass diese Stunden der Reflexion über den Einsatz der Laientheologinnen und Laientheologen in unserem Bistum Basel gewidmet sind, bedeutet für mich eine zusätzliche Bereicherung. Ich werde versuchen, Euch einige Gedanken vorzutragen, die ich dank meiner verschiedenen Aufgaben nun als Landpfarrer zu ordnen suche. Die Gliederung meiner Gedanken ist durch die Themenstellung vorgegeben: aus der Rückschau vorausschauen. Ich möchte drei Erfahrungen aus der Zeit vor diesen 40 Jahren vorausschicken.

Aus der Vorzeit

Einer meiner Freunde – er war einige Jahre älter als ich – erzählte mir, wie er in den 1930er-Jahren als Theologiestudent des Dominikanerordens im Laufe der Studienjahre zur Einsicht kam, die ehelose Lebensform und damit das Ordensleben sei nicht seine Zukunft. Er ging ins Pfarrhaus Heilig Geist in Basel und legte Pfarrer Robert Mäder seine Situation dar: Ich möchte Theologie studieren und als Seelsorger wirken, aber als Verheirateter. Und die Antwort von Robert Mäder: Dafür ist die Zeit noch nicht reif.

Eine zweite Erfahrung machte ich in meinem eigenen Theologiestudium. Immer wieder verabschiedeten sich Kollegen von der Theologie, deren Weggang ich im Blick auf ihre theologischen und seelsorgerlichen Begabungen bedauerte. Gewiss, sie haben als Lehrer, als Politiker, in verschiedenen sozialen Berufen und nicht zuletzt in ihrem Engagement in den Pfarreien wertvollste Dienste für einzelne Menschen und unsere Kirche geleistet. Dennoch hätte ich ihnen ein anderes Wirkungsfeld zugetraut. Schliesslich stand ich als Assistent der Tübinger Theologischen Fakultät mit Laientheologinnen und Laientheologen im Kontakt, die sich begeistert dem Theologiestudium widmeten, aber mit weit geringerer Begeisterung in ihre berufliche Zukunft blickten.

Ich erzähle das, weil die Wurzeln Eures Einsatzes weit zurückreichen und weil ich solche und ähnliche Erfahrungen nicht wegstecken konnte und auch nicht wollte, als ich 1963 die Professur für Altes Testament an der Luzerner Fakultät übernahm. Ich ging «vorbelastet» in diese Zeit, auf die wir heute in der Rückschau auf die letzten 40 Jahre überdenken, aber auch, geleitet vom erwähnten Mäderschen «Dafür ist die Zeit noch nicht reif», mit dem Bewusstsein, dass Geduld und Beharrlichkeit gefordert sind, die aber dem gesunden und zukunftsträchtigen Wachstum angemessen sind.

I. Rückschau

Eine Rückschau darf wohl jene nicht unerwähnt lassen, die als nebenamtliche und seit den 1950er-Jahren z. T. Teil als hauptamtliche Katechetinnen und Katecheten einen echt pastoralen Dienst wahrnahmen. Ihre Arbeit öffnete den Ort, an dem selbst behäbige Vorstellungen mancher Kirchgemeindebehörde am ehesten auch Laientheologinnen und Laientheologen sehen konnten. Dem jugendlichen Alter entsprechend, verband sich damit an vielen Orten die Jugendarbeit. Mit dem Rückgang der Zahl der Vikare wuchs das Bedürfnis, die Laientheologen auch in anderen pastoralen Aufgabenbereichen einzusetzen. Ich stellte dies mit Freuden fest, denn es war für mich ein Zeichen, dass – um das Wort von Pfarrer Mäder aufzunehmen – die Zeit langsam reif wurde. Damit begann noch unter Bischof Franziskus von Streng die Zeit des Suchens nach dem Platz der Laientheologen und etwas später auch der Laientheologinnen im Gefüge der pastoralen Aufgaben. In den verschiedenen Pfarreien unseres Bistums zeichneten sich unterschiedliche Wege ab. Dieses Tasten spiegelt sich z. B. in den unterschiedlichen Bezeichnungen, die gleichzeitig gebräuchlich wurden: Jugendseelsorger, Pfarreiseelsorger, Laientheologe, Laienseelsorger u. ä., bis sich dann im Laufe der 1970er-Jahre die Bezeichnung Pastoralassistentin/Pastoralassistent durchsetzte. Mit dem zunehmenden Priestermangel übernahmen Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten immer mehr Aufgaben in eigentlichen Leitungsaufgaben der Pfarreien, bis sie dann schliesslich als Gemeindeleiter und Gemeindeleiterinnen eingesetzt wurden, zusammen mit einem priesterlichen Mitarbeiter bzw. einem mitarbeitenden Priester. Die pastoralen Notwendigkeiten erforderten, vor allem den Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleitern die ausserordentliche Taufvollmacht zu übertragen und in bestimmten Fällen die ausserordentliche Ermächtigung zur Trauungsassistenz.

Parallel zu diesen tastenden Versuchen, den pastoralen Gegebenheiten einigermassen gerecht zu werden, entwickelte sich auch die Form der Beauftragung. Wurden zunächst Katechetinnen und Laientheologen einfach von den Kirchgemeinden angestellt, achtete man mehr und mehr darauf, dass eine bischöfliche Missio den Auftrag durch den Bischof zum Ausdruck brachte. Auch hier ein Tasten; denn während eine anfängliche Form einer Diplomfeier entsprach und damit der Anerkennung einer theologischen Ausbildung gleichkam, wurde die Missio ab 1970 durch Bischof Anton Hänggi zur Beauftragung für einen konkreten Pastoralauftrag, z. T. als papierenes Dokument, z. T. in einer liturgischen Feier verliehen. Ein für mich wichtiger Schritt bedeutete die *Institutio*, mit der die Bereitschaft für einen dauernden Dienst im Bistum feierlichen Ausdruck fand und als sol-

Dr. Rudolf Schmid, früher als Professor für Altes Testament, Regens, Regionaldekan und Generalvikar des Bistums Basel tätig, ist mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in den Pfarreien Kriegstetten und Gerlafingen (SO).

Der vorliegende Text ist eine Wiedergabe des Vortrags von Dr. Rudolf Schmid mit dem vollständigen Titel «Im gemeinsamen Dienst am Aufbau des Reiches Gottes, mit unterschiedlichem Auftrag. Aus der Rückschau vorausschauen», den er anlässlich der Studientagung des Bistums Basel zum Jubiläum «40 Jahre Laientheologinnen und Laientheologen im Bistum Basel» vom 25. Oktober 2010 in Bern gehalten hat. Der Vortragsstil wird im abgedruckten Text beibehalten.

LAIEN IM KIRCHLICHEN DIENST

che auch für das Bistum verbindlich vom Bischof angenommen wurde.

Diese sehr grobe Skizze der Entwicklung in unserem Bistum zeigt, wie sehr unsere Bischöfe und ihre Mitarbeitenden in der Bistumsleitung mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern und den Verantwortlichen in der Ausbildung – ich denke da an Regens Otto Moosbrugger – versuchten, den pastoralen Gegebenheiten so gut als möglich im Rahmen der gesamtkirchlichen Bestimmungen gerecht zu werden. Und dieser Rahmen der Universalkirche bedeutet nicht bloss, dass römische Instanzen ihre Bedenken anmeldeten, sondern es gab auch Schwierigkeiten von Seiten anderer Bischöfe und Bischofskonferenzen, vor allem aus dem deutschsprachigen Raum. Wir bleiben darum unseren Bischöfen Anton Hänggi, Otto Wüst, Hansjörg Vogel und Kurt Koch zu Dank verpflichtet, dass sie trotz Widerständen den Weg mutig gegangen sind. Meine Mitarbeit in internationalen Gremien liess mich selbst die unguten Folgen erleben, wenn sich einzelne Pastoralassistenten nicht an die Grenzen ihres Auftrags hielten. Solche Unstimmigkeiten waren in Windeseile bis in den Norden Deutschlands und den Osten Österreichs bekannt und trugen nicht selten bei, die ohnehin verankerten Vorurteile zu zementieren und ein allgemeines Umdenken zu behindern. Die Information über unsere guten Erfahrungen löste nicht selten Erstaunen aus. Im Rückblick auf die 40 Jahre Laientheologinnen und Laientheologen im Bistum Basel drängt sich bei mir als Erstes die Feststellung auf: Das Bewusstsein des sog. Kirchenvolkes hat sich verändert. Zu Beginn waren Freude und Skepsis zu spüren: Freude bei den einen, dass sich in der Kirche etwas bewegt; Skepsis bis Ablehnung bei anderen, dass es nicht wie bisher gewohnt Priester waren, sondern «nur» Laientheologen und Laientheologinnen. Die Erfahrungen liessen inzwischen die Skepsis weitgehend, wenn auch leider nicht ganz verschwinden. Solche unmittelbare Erfahrungen, die verändern, sind ausserhalb unseres Bistums in vielen Bistümern nicht möglich, was sich für weitere Veränderungen als hinderlich erweist und zu beachten ist. Das Suchen auf ungewohnten Wegen verbindet sich – wie immer – mit neuen Spielräumen und Grenzen, mit Schwierigkeiten und Chancen. Ich erinnere zunächst an gewisse

Spannungen und Grenzen unseres Weges

1. Spannungen ergeben sich aus der *Theologie des Amtes*. Nicht die Aufteilung der Leitungsaufgaben auf verschiedene Personen ist das Problem, sondern die Tatsache, dass die Leitungsaufgabe nicht mit der Ordination verbunden ist und dass der Auftrag nicht den vollen sakramentalen Dienst des Priesters einschliesst. Diese beiden intensivsten Zeichen, dass nicht wir Menschen die Kirche aufbauen, sondern Gott durch uns Menschen, fehlen. Das wirkt sich umso ungünstiger aus, als die abnehmende Zahl der Priester den berechtigten Erwartungen der Pfarreien nicht mehr genügen kann (Reduktion der Eucharistiefeiern, wo dies nicht sinnvoll ist; Wortgottesdienste als Notbehelf statt als eigenständige Form, die der Situation entspricht). Wenn dann die menschlichen Grenzen des Priesters in Spannung stehen zu den liturgischen Qualitäten der nicht Ordinierten, entstehen zusätzliche Schwierigkeiten.

2. Gründe für Belastungen können auch in der *persönlichen Wahrnehmung des Auftrags* und in den *persönlichen Lebensbedingungen* der Laientheologen liegen.

Bei der persönlichen Wahrnehmung des Auftrags denke ich an Gegebenheiten wie:

– Der Auftrag, wie er im Blick auf das Pfarreileben sein müsste, und die Bevollmächtigung, die den Laientheologinnen und Laientheologen gegeben wird, stimmen nicht überein. Damit spüren Laientheologen und besonders Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter, dass sie den Erwartungen der Gemeinde nicht entsprechen können – einer der Gründe der Verunsicherung. Wie gehe ich damit um, zumal wenn vermeintliche oder wirkliche Zeichen der Vorbehalte oder Ablehnung entgegenkommen?

– Ihrem Auftrag gemäss haben Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten Jugendliche und Gruppen seelsorgerlich zu begleiten und mit ihnen auch das sakramentale Feiern zu pflegen. Sie dürfen aber nicht selbst mit ihnen Eucharistie feiern, die als Gruppenmessen u. U. den Zugang fördern könnten, und ein Priester kann sich dafür nicht frei machen. Laientheologinnen und Laientheologen begleiten Kranke und Betagte, ja, sind mit der Seelsorge im Krankenhaus beauftragt; für die Krankensalbung ist ein Priester zu suchen und hoffentlich zu finden. Es wirkt zermürbend, wenn jemand die Zeit für unzählige Telefonanrufe einsetzen muss – möglicherweise in ohnehin hektischer Situation –, um einen Priester für die sakramentale Feier zu finden, für eine Feier, die sie oder er durch die eigene Ausbildung vorbereitet noch so gerne selbst feiern würde. Wenn dann die Redeweise vom «eingeflogenen Priester» sich breitmacht, so fördert das die gute Zusammenarbeit nicht. Es entspricht auch nicht unbedingt dem Erleben der Mitglaubenden. Die Art, wie das Einbeziehen des Priesters bei den Betroffenen eingeführt wird, hat tiefgreifende Bedeutung – auch was im Ton und in den Nebensätzen zum Ausdruck kommt.

– Für die Ausstrahlungskraft auf die Pfarreiangehörigen kommt dem Dabeisein und Mitfeiern eine erhebliche Bedeutung zu. Wenn die Mitglaubenden ihre Pastoralassistentin/ihren Pastoralassistenten in der Liturgie antreffen, auch wenn er keine amtliche Funktion hat, wirkt das als Zeichen der Wertschätzung für diese Feiern und als Zeugnis ihres Glaubens; das Fehlen dagegen weckt Fragezeichen.

Bei den Pfarreiangehörigen wächst gerade bei guten Erfahrungen das Unverständnis, weshalb die Kirche die Voraussetzungen für die Ordination nicht ändert. Jedenfalls bedeutet das für die betroffenen Laientheologen eine hohe Anforderung an ihre Glaubenshaltung und an ihre Bereitschaft, diese Spannungen durchzutragen.
Dazu kommen die Gegebenheiten aus der *Lebensform:*

– Die meisten unserer Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten haben eine Familie, und die aufmerksame Zuwendung für die Partnerin bzw. den Partner,

für die Kinder und das ganze Zusammenleben in Familie und Umfeld gehört somit ebenfalls zum Auftrag als Glied der Kirche. Oft wird daher von einer verminderten Verfügbarkeit gesprochen. Ich halte das für falsch. Es ist im Normalfall eine *andere Form der Verfügbarkeit.*

– Ich habe Verständnis für das Bedürfnis einer gewissen Abgrenzung von Arbeitszeit einerseits und Freizeit, Zeit für die Familie andererseits, und ich hoffe, die Pfarreien und Kirchgemeinden haben dieses Verständnis ebenfalls oder sind zumindest bereit, es zu lernen. Ich spreche von einer «gewissen Abgrenzung». Es war mir als Leiter des Pastoralkurses immer ein grosses Anliegen, dass die Ehepartnerinnen und -partner sich bewusst sind und es bejahen können, dass Seelsorge – und sie ist nicht der einzige Beruf – in der Familie nicht ohne Spannung lebbar ist. Die Bereitschaft, dies mitzutragen, ist unabdingbar. Unsere sog. Arbeitszeit liegt zu einem beachtlichen Teil in der Freizeit unserer Mitchristen. Mit dieser Tatsache müssen wir leben, auch als Familien. Und dann gibt es erst noch die seelsorgerlichen Notfälle, die schönste Pläne über den Haufen werfen können. Die Familie lebt im öffentlichen Raum, was als Exponent einer Glaubensgemeinschaft noch anspruchsvoller ist als in einem anderen öffentlichen Amt. Dazu gehört meines Erachtens auch, dass Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter, wenn immer möglich, im Pfarrhaus wohnen sollten. Das vom Seelsorger bewohnte Pfarrhaus hat einen Symbolwert, der nicht unterschätzt werden sollte.

3. Während der Priester die *Form der gottesdienstlichen Feier* (Eucharistie oder Wortgottesdienst) entsprechend den Gegebenheiten der Mitfeiernden wählen kann, entscheidet beim Laientheologen/der Laientheologin die mögliche Anwesenheit eines Priesters. Dank der Anwesenheit einer Laientheologin/eines Laientheologen bleibt ein *Gemeinde*gottesdienst möglich – und die sorgfältige Vorbereitung und Feier ist anerkennenswert –, aber es besteht die Gefahr, dass Gläubige dank ihrer Mobilität zur Eucharistie in die Nachbarschaft auswandern und sich die in der eigenen Pfarrei feiernde Gemeinschaft nochmals verkleinert – wiederum eine Belastung für die leitende Person. Ja, es besteht die Gefahr, dass die Feier der Sakramente, zumal der Eucharistie, noch mehr zurückgeht; denn die Zeiten, da sich das Wochenendprogramm nach dem Gottesdienstbesuch richtete, sind vorbei. Diese Entwicklung scheint mir umso schwerwiegender, als unsere katholische Kirche ausgerechnet in der Zeit, da in verschiedenen Kirchen der Reformation der Sinn für das Abendmahl zunimmt, diesen Beitrag für das ökumenische Leben weniger überzeugend einbringen kann und auch die Kommunionfeiern nicht die Lösung sind.

4. Als vierter Bereich ist das Zusammenwirken im *gemeinsamen Dienst* mit *unterschiedlichen Aufträgen* zu erwähnen. Es dürfte hilfreich sein sich zu erinnern, dass es früher kleinere und grössere Konflikte zwischen Pfarrer und Vikaren gab, obwohl alle Beteiligten ordiniert waren. Ich erwähne das, weil nicht selten persönliche Schwierigkeiten auf die strukturelle Ebene des Unterschieds in der Weihe abgeschoben werden. So sind sie unlösbar und schaffen zusätzliches Missbehagen. Es hilft wohl auch, sich bewusst zu sein, dass das überhebliche Gehabe, das als Klerikalismus bezeichnet wird, keinen Zusammenhang mit der Weihe hat. «Klerikales Verhalten» wird von Mitglaubenden auch bei gewissen nicht Ordinierten registriert. Ich will hier die Beleuchtung von Spannungen und Schwierigkeiten abbrechen. Ich bin etwas ausführlich geworden, um zu zeigen, dass wir (ich meine damit viele Priester und auch die Bistumsleitung [ich gehöre zwar nicht mehr dazu und für sie zu sprechen steht mir nicht zu]) – dass wir Eure Schwierigkeiten ernst nehmen und mitzutragen suchen. Es ist mir jedenfalls ein Anliegen, dass wir sie zur Kenntnis nehmen; dass wir uns bewusst sind, sie sind zum grossen Teil dadurch bedingt, dass Beauftragung und Erfordernisse der Seelsorge nicht übereinstimmen, und dass wir darum einerseits dankbar sind, dass unsere Laientheologinnen und Laientheologen dennoch bereit sind, diesen Auftrag mit Hingabe zu leben, und dass wir andererseits verpflichtet sind, diese Dankbarkeit auch zu leben durch die echte Anerkennung und durch möglichst wirksame Unterstützung ihres Einsatzes. Denn dank Eurer Bereitschaft, mit unser Bistum diesen Weg zu gehen, erwuchsen uns

Wertvolle Möglichkeiten

1. Dank dem Einsatz von Laientheologinnen und -theologen wurde es möglich, den Anliegen der Pfarreien trotz Priestermangels besser gerecht zu werden und das kirchliche Leben an Orten zu fördern, wo keine oder zu wenig Priester zur Verfügung stehen. Dadurch hat sich, wie bereits erwähnt, das Bewusstsein bei den Mitglaubenden mehr verändert als durch viele Worte.

2. Menschen, die mit einer entsprechenden Ausbildung zum pastoralen Dienst bereit sind, konnten wirksam, sinnvoll und mit eigener Verantwortung in der Pastoral eingesetzt werden. Das Lebenszeugnis von Männern und Frauen, von Verheirateten und Ehelosen bereichert die Erfahrung sowohl des Kirchenvolkes, mit dem sie das alltägliche Leben teilen, als auch der Kirchenleitung, in deren Beratungen und Entscheidungen solche Erfahrungen unmittelbar und in anderer Weise einfliessen. Dadurch werden Charismen wirksam für das Leben der Kirche, die sich sonst nicht in gleichem Masse entfalten könnten.

3. Priester, die wegen des Alters oder ihrer angeschlagenen Gesundheit die Verantwortung für eine Pfarrei nicht mehr wahrnehmen konnten, waren in der Lage, zusammen mit Pastoralassistenten und Gemeindeleiterinnen weiterhin die Seelsorge vor Ort mitzutragen.

4. Die grössere Vielfalt der Begabungen bereicherte die Pfarreien sowohl in der Liturgie als auch beim alltäglichen Lebensvollzug in den verschiedenen Bereichen. Durch die Familien und ihre Kinder ergeben sich für die Kirche Zugänge zu Schule, Gemeinde und das ganze Umfeld, die dem ehelosen Priester in dieser Form nicht offen stehen.

Damit öffnen sich für mich Perspektiven, wenn wir

II. In die Zukunft vorausschauen

Die Beauftragungen von Männern und Frauen, von Verheirateten und Ehelosen zum seelsorgerlichen Dienst ist für mich keine Notlösung, auch wenn sie in der jetzigen Form als Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten und besonders als Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter eine Notmassnahme darstellen. Mit Geduld und Beharrlichkeit ist darauf hinzuwirken, dass Beauftragung und Aufgabe auch nach bewährter Theologie einander entsprechen. Das heisst: Die Voraussetzungen für die Ordination sind den heutigen Gegebenheiten entsprechend zu ordnen. Dabei vertrete ich nach wie vor die Ansicht, die ich in der Synode 72 geltend machte: Der Priestermangel darf nicht der *Grund* für eine Veränderung sein, sondern nur der *Anlass.* Ob wir Veränderungen erleben werden oder nicht, lasse ich offen. So oder so sind mir für die Beauftragung als Pastoralassistentinnen und -assistenten wie auch als Diakone und Priester als grundlegende Eckdaten aus dem Neuen Testament wichtig:

1. Der lebendige Glaube: Es ist *Gott, der seine Kirche aufbaut* – Wir Menschen sind *Mit*arbeiterinnen und *Mit*arbeiter Gottes, wie Paulus so treffend in 1 Kor 3,1–11 darlegt. Alle menschlichen Fähigkeiten sind gefragt, aber die Befähigung kommt von Gott.

2. Jede Berufung hat ihren *Ursprung in Gott* – Der Mensch antwortet auf Gottes Zuwendung. Ich erinnere an Markus 3,13 ff.: *Er rief zu sich, die* er selbst *wollte,* was heute in der Anerkennung der Berufung durch die Kirche deutlich wird.

3. Jesus beruft Jünger, *damit sie bei ihm seien* (Mk 3,14) – Die gelebte Vertrautheit mit Jesus (Spiritualität) hat erste und dauernde Bedeutung.

4. Jesus setzt seine Jünger ein, damit sie *Zeugen* seien (vgl. Apg 1,8) – und der Kreis der Personen, die heute in der *Öffentlichkeit* Zeugen sein können, hat sich gegenüber der Zeit Jesu grundlegend verändert. Heute sind nicht mehr bloss die erwachsenen Männer dafür anerkannt.

5. Amt bedeutet *Dienst* am Aufbau der Gemeinde und ordnet sich dem Wohl der Gemeinde unter. Das Amt ist für die Menschen da, und das soll zeichenhaft zum Ausdruck kommen.

Diesen Eckdaten in einem eigentlichen kirchlichen Auftrag/Amt kann heute und in der Zukunft jede Frau und jeder Mann entsprechen, sofern sie oder er bereit ist, sich zu bemühen, dies in der Ehe oder in der Ehelosigkeit zeichenhaft zu leben. Ich hoffe darum, dass unsere Kirche in dieser oder jener Form zu diesem Reichtum Sorge trägt und ihn fördert. Wenn die Zulassungsbedingungen zur Ordination neu geregelt werden, dann wird das Amt der Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter in der *heutigen* Form zu Recht verschwinden. Dann hat es seine zeitbedingte Bedeutung gehabt und bei einer entsprechenden Veränderung seinen Dienst getan. Bis dahin aber ist auf diese wertvolle Hilfe nicht zu verzichten und behält auch in den Seelsorgeräumen, die der PEP für unser Bistum vorsieht, einen wichtigen Platz.

Die Laientheologinnen und Laientheologen, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten sollte es aus meiner Sicht weiterhin geben. Denn nicht alle Aufgaben in der Kirche verlangen die Priesterweihe. Wo es sich um einen Auftrag zur Förderung der Grundaufgaben der Kirche in Verkündigung, Liturgie und Diakonie geht, wäre für mich das Zeichen der Befähigung durch Gott in der Missio durch den Bischof wünschenswert, und zwar nicht einfach als ein Verwaltungswisch, sondern als eine Übertragung des Auftrags im Namen der Kirche durch den Bischof oder seine Stellvertreter, im Sinne eines Sakramentale. Ich sehe keine Schwierigkeit, auch dafür die Handauflegung als sprechendes Zeichen zu wählen; denn dieses wird ja durch das begleitende Wort gedeutet. Ich bin zwar durchaus der Meinung, dass solche Beauftragungen, wie auch die Weihen, in der Taufe ihren Grund haben, aber ich messe einem solchen Sakramentale – auch im gegenwärtigen Zeitpunkt – eine zusätzliche Bedeutung zu, sowohl als Zeichen der Anerkennung der Bereitschaft zum Dienst wie auch als Zeichen der Zusage des Beistandes durch Gott, die durch die Kirche ausgesprochen wird.

In einem solchen geordneten Zusammenwirken im gemeinsamen Dienst mit unterschiedlichen Aufträgen kommt für mich die wunderbare Vielfalt der Kirche als Leib Christi zum Ausdruck. Lassen wir uns doch begeistern von der Staunen erregenden Harmonie unseres Körpers. Welche Katastrophe, wenn alle Organe Kopf oder alle Magen wären!

Eines allerdings ist völlig klar: Ein solches Zusammenwirken steht und fällt mit der Bereitschaft aller Beteiligten, in gegenseitiger Achtung und Anerkennung der Eigenverantwortung gemeinsam zu dienen und aus einer echten Glaubenshaltung die gemeinsame Verantwortung für die Kirche am Ort und weltweit zu leben. Ob es immer in gewünschter Weise gelingen wird, ist eine andere Frage. Die Kirche bleibt eine Gemeinschaft von Menschen mit Grenzen – Gott sei Dank! So finden auch wir als Menschen mit Grenzen darin einen Platz. Dass wir ein solches Zusammenwirken mit aller Kraft versuchen sollen, scheint mir die Herausforderung, die einer Kirche gut ansteht, die sich als Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern auf den Weg gesandt glaubt. Darum wünsche ich Euch und uns allen für jetzt und die nächste Zukunft Mut zum Glauben und Hoffen, damit Ihr Euern Auftrag auch in der derzeitigen Form wahrnehmen könnt; Euch nicht bloss ärgert über Grenzen, sondern Euch freut an dem, was möglich ist, und so am Aufbau des Reiches Gottes mitgestaltet.

Jedenfalls will ich nicht schliessen, ohne Euch allen zu danken, dass Ihr in den vergangenen 40 Jahren einen Weg mitgegangen seid und mitgetragen habt, auch wenn es Euch nicht immer leichtgefallen ist. Und ich wünsche Euch viel Freude, zumindest so viel Freude, wie ich in meinen bald 55 Priesterjahren mit recht unterschiedlichen Aufträgen durch die gemeinsame Arbeit in unserer Kirche erfahren durfte. *Rudolf Schmid*

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Eine Missio canonica als Pfarradministrator hat erhalten

André Duplain als Pfarradministrator der Pfarrei St. Sebastian Wettingen (AG) per 15. November 2010.

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2011 vakant werdende Pfarrstelle *St. Agatha Buchrain-Perlen* (LU) wird für eine Gemeindeleiterin ad interim/einen Gemeindeleiter ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessenten melden sich bitte bis zum 16. Dezember 2010 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Don *Antonio Pelle* SDB zum Vikar für die italienisch sprechenden Gläubigen in der Personalpfarrei «Don Bosco» in Zürich;
Markus Vogel zum mitarbeitenden Priester in der Pfarrei Liebfrauen in Zürich.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Cazis* (GR) auf den 1. Februar 2011 zur Neubesetzung ausgeschrieben.
Interessenten sind gebeten, sich bis zum 23. Dezember 2010 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Voranzeige

Feier zur Aufnahme unter die Taufbewerber 2011

Bischof Vitus Huonder feiert die Aufnahme unter die Taufbewerber am 13. März 2011 um 17 Uhr in der Kathedrale Chur. Die Feier wird im Rahmen einer feierlich gestalteten Vesper stattfinden. Die Pfarreien und Gemeinschaften sind eingeladen, die Katechumenen und ihre Begleiter auf die Feier hinzuweisen und die Taufbewerber anzumelden.
Adresse: Bischöfliches Ordinariat, Aufnahme unter die Taufbewerber, Hof 19, 7000 Chur, E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch.

Daten 2011 Erwachsenenfirmung

Termine 2011: Samstag, 5. März und 8. Oktober 2011; *Ort*: Kathedrale in Chur; *Anmeldefrist*: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur.
Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden, unter Beilage des vorbereiteten Firmscheines und des Taufscheines (Auszug aus dem Taufbuch). Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung und den Besuch des Firmunterrichtes. Bei der Anmeldung ist auch die Firmpatin/der Firmpate anzugeben.

BISTUM ST. GALLEN

Seelsorgeeinheit Gaster errichtet

In einem festlich gestalteten Gottesdienst in Kaltbrunn errichtete Bischof Markus Büchel am Sonntag, 14. November 2010, die Seelsorgeeinheit Gaster. Die neue Seelsorgeeinheit ist die 19. im Bistum St. Gallen und eine der ausgedehntesten. Ihr Gebiet umfasst die sechs Gasterländer Pfarreien Amden, Weesen, Schänis, Maseltrangen, Benken und Kaltbrunn.
Bischof Markus Büchel umschrieb in knappen, leicht verständlichen Umrissen den Weg, der unter Berücksichtigung der kirchenrechtlichen und der sanktgallischen verfassungsrechtlichen Bestimmungen zur Schaffung von Seelsorgeeinheiten geführt hat, und deren Aufgaben. Auch wenn die sechs erwähnten Pfarreien nur einen gemeinsamen, von ihnen gewählten (oder noch zu wählenden) Pfarrer haben, ist die Seelsorge überall gewährleistet. Deshalb setzte Bischof Markus in diesem Gottesdienst überall einen Pfarreibeauftragten ein.
Für Amden ist es Katechet *Erich Sax*, für Weesen *Pawel Gorski*, für Schänis und Maseltrangen *Bruno Schmid*, für Benken *Franz Ambühl-Rölli* und für Kaltbrunn *Beate Kaschel*, alles Pastoralassistenten. Zusammen mit Pfarrer *Lukas Hidber* als verantwortlicher Leiter der Seelsorgeeinheit steht Pater *Victor Buner*, der in Amden wohnhaft bleibt, für die priesterlichen Dienste zur Verfügung.
Namens der Bistumsleitung hat Peter Lampart, Personalleiter der Diözese, die entsprechenden Urkunden verlesen.

Drei Katecheten erhielten von Bischof Markus Büchel die Institutio

Am Samstag, 6. November, hat Bischof Markus Büchel *Dominik Loher* (Wangs), *Bruno Dietrich* (Thal) und *Federico Gadenz* (Mels) mit der Feier der Institutio in den Dienst des Bistums St. Gallen aufgenommen. Nach Abschluss ihrer Ausbildung und der Berufseinführung im Bistum St. Gallen können sie nun in allen Seelsorgeeinheiten und Pfarreien des Bistums als hauptamtliche Katecheten tätig sein.
In der Institutiofeier bestätigte der für die Studierenden und für die bistumsinternen Einführungskurse zuständige Regens Guido Scherrer dem Bischof vor allen Gottesdienstbesuchenden in der St.-Ulrich-Kirche, dass die drei Kandidaten bestens geeignet seien für den katechetischen Dienst. Leider konnte Federico Gadenz aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich anwesend sein. Dominik Loher und Bruno Dietrich erklärten vor dem Bischof, dem Regens und der Mitarbeiterin im Regensamt, Barbara Walser, ihre Bereitschaft zum Dienst in der Kirche des Bistums St. Gallen. Der Bischof versprach, seinen neuen Mitarbeitenden mit Respekt zu begegnen und ihnen Aufgaben zu geben, die ihren Fähigkeiten und den Bedürfnissen des Bistums entsprechen.

Brief des Bischofs 2011

Der Brief des Bischofs wird im kommenden Jahr 2011 am Wochenende des 15./16. Januar verlesen.

Erwachsenenfirmung

Die nächste Erwachsenenfirmung wird am Freitag, 4. März 2011, um 18 Uhr, in der Schutzengelkapelle St. Gallen gefeiert. Firmspender ist Generalvikar Josef Rosenast. Für Vorbereitung und Anmeldung ist das Pfarramt des Wohnortes zuständig. Die Pfarreien senden die Anmeldungen bis Ende Januar 2011 an: Bischöfliche Kanzlei, Philipp Gerschwiler, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

BISTUM SITTEN

Lektorat und Akolythat

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Mittwoch, 17. November 2010, im Anschluss an die Sitzung des Ordinariatsrates in der Hauskapelle des Bischofshauses dem Kandidaten für den Ständigen Diakonat, *Robert Kummer*, von Brig, die Dienstämter des Lektorates und Akolythates übertragen.

Herzliche Gratulation an Abt Berchtold!

Wir gratulieren unserem Mitglied der SKZ-Redaktionskommmission, Abt Dr. Berchtold Müller OSB, ganz herzlich zu seinem heutigen 70. Geburtstag und wünschen ihm nach der Wahl des nachfolgenden Abtes etwas ruhigere Tage, verbunden mit dem besten Dank für seine Mitarbeit zugunsten der SKZ! *SKZ-Kommissionen und -Redaktion*

Autorin und Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. *Michael Felder*
Université Miséricorde
Av. de Rome 20, 1700 Fribourg
michael.felder@unifr.ch
Prof. Dr. *Birgit Jeggle-Merz*
Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur
birgit.jeggle@thchur.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch
Prof. Dr. *Rudolf Schmid*
Hauptstrasse 63, 4566 Kriegstetten
rud.schmid@gmx.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Vertreter Bistum Basel vakant
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Versilbern Vergolden Reparieren **Restaurieren**

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Katholische Kirchgemeinde Schwyz
Pfarrei St. Martin, Schwyz

Wir suchen auf Frühling 2011

Mitarbeiterin/Mitarbeiter in der Seelsorge 100%

Pastoralassistent/in oder Religionspädagogen/in

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht auf Primar- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- allgemeine Seelsorge
- Liturgie

UnserTeam freut sich auf eine neue Kraft: Reto Müller (Pfarrer), Matthias Rupper (Diakon), Urs Heini (Katechet), Othmar Grond (Katechet).
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

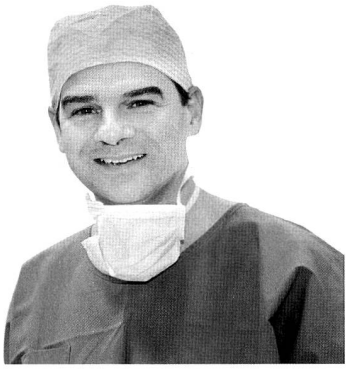
Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
- Reto Müller, Herrengasse 22, 6430 Schwyz
  Telefon 041 811 12 01
- Urs Heini, Herrengasse 22, Schwyz
  Telefon 041 810 14 92

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Personalverantwortliche:
Ruth Deuber-Büeler, Bahnhofstrasse 35, 6430 Schwyz
Telefon 041 811 56 66

HOCHSCHUL-KOLLEKTE
COLLECTE UNIVERSITAIRE
COLLETTA UNIVERSITARIA
COLLECTA UNIVERSITARIA

28. NOVEMBER 2010

Kollekte zu Gunsten der Universität Freiburg
PC 17-998-5
1700 Freiburg



Dr. René Prêtre
Herzchirurg

UNIVERSITÄT FREIBURG

KATHOLISCHE
KIRCHGEMEINDE
BUCHRAIN PERLEN

Wir suchen für unsere Pfarrei St. Agatha mit 3700 Angehörigen per 1. August 2011 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter (80–100%)
(evtl. in Ausbildung)

Buchrain-Perlen ist eine aufstrebende Wohngemeinde vor den Toren Luzerns mit engagierten Menschen, die Sie in der Gemeindeleitung unterstützen. Das Sekretariat entlastet Sie effizient und kompetent von administrativen Aufgaben und schafft Ihnen Raum für die Seelsorge. Hier sehen wir den Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit.

Wir suchen eine Persönlichkeit, die auf Menschen zugeht.
Wir suchen eine Persönlichkeit, die ein Team mit klaren Linien führen kann.
Wir suchen eine Persönlichkeit, die die Sprache der Menschen von heute spricht.
Wir suchen eine Persönlichkeit, der die Ökumene wichtig ist.
Wir suchen eine Persönlichkeit, die den Anforderungen der Diözese Basel für die Anstellung als Gemeindeleiter entspricht.

Wir bieten Raum für eigene Ideen.
Wir bieten eine gut funktionierende Infrastruktur.
Wir bieten eine aufgeschlossene Anstellungsbehörde.
Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung.

Besuchen Sie uns auf unserer Webseite:
www.kathbuchrainperlen.ch

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:
- Constantin Gyr, Pfarreikoordinator
  Telefon 041 440 13 30, E-Mail c.gyr@bluewin.ch
- Peter Kaufmann, Kirchenratspräsident
  Telefon 041 440 14 52
  E-Mail peter.kaufmann@gmx.ch

Bewerbung:
Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:
- Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn
- Eine Kopie des Bewerbungsschreibens an die Römisch-katholische Kirchgemeinde Buchrain-Perlen, Peter Kaufmann, Hofmattstrasse 29, 6030 Buchrain

Die Programmleitung der Weiterbildungsgänge in «Seelsorge und Pastoralpsychologie» der Universität Bern und der aws sucht für die ideelle und organisatorische Betreuung des Studiengangs «Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug» per 1. Juli 2011 eine/n

Studienleiterin oder Studienleiter

Der Studiengang ermöglicht Theologinnen und Theologen eine vertiefte Auseinandersetzung mit den spezifischen (theologischen, seelsorgerlichen, juristischen, organisatorischen) Herausforderungen der Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug und kann mit einem Zertifikat, Diplom oder Master der Universität Bern abgeschlossen werden.

Ihr Aufgabengebiet:
Ihre Aufgabe ist die Leitung des Studiengangs. Diese umfasst u. a.:
- Planung, Organisation und Koordination des Studiengangs, inkl. Aufnahme und Prüfungen in Zusammenarbeit mit der Programmkoordination
- Moderation von Kursmodulen mit Experten aus unterschiedlichen universitären Fachgebieten (Jurisprudenz, Kriminologie, forensische Psychiatrie usw.)
- Beratung von Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern in der persönlichen Studienplanung
- Zusammenarbeit mit Institutionen des Straf- und Massnahmenvollzugs
- Pflege von Kontakten zu zuständigen staatlichen und kirchlichen Stellen und den Theologischen Fakultäten

Sie sind:
Theologin oder Theologe mit pastoralpsychologischer Zusatzausbildung, mit Vorteil Absolventin oder Absolvent des Nachdiplomstudiengangs «Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug». Sie verfügen über einige Jahre Berufserfahrung als Seelsorgerin oder Seelsorger. Kompetente Seelsorge in einem multidisziplinären und multireligiösen Umfeld ist Ihnen ein wichtiges Anliegen. Sie sind kommunikativ und teamfähig, besitzen erwachsenenbildnerische Fähigkeiten und haben Interesse am Management von Bildungsprozessen. Sie sind zeitlich flexibel. Die universitäre Umgebung ist Ihnen nicht fremd. Sie sind in der Landeskirche beheimatet und haben konfessionell keine Berührungsängste.

Wenn Sie an dieser anspruchsvollen Aufgabe interessiert sind, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis 31. Januar 2011 an den Präsidenten der Programmleitung, Prof. Christoph Morgenthaler, Universität Bern, Institut für Praktische Theologie, Länggassstrasse 51, 3000 Bern 9. Die finanzielle Entschädigung für Ihre Arbeit (ca. 10–15 Stellenprozente) erfolgt projektbezogen und in Absprache mit der Programmleitung.

Informationen zum Weiterbildungsprogramm in Seelsorge und Pastoralpsychologie, insbesondere auch zum Studiengang Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug, finden Sie auf der Website www.aws-seelsorge.ch.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der Präsident der Programmleitung: Prof. Christoph Morgenthaler, Telefon 031 631 49 10, christoph.morgenthaler@theol.unibe.ch und der jetzige Studienleiter: Willi Nafzger, Telefon 031 371 14 68, E-Mail w.nafzger@vtxmail.ch.

Die **Pfarrei St. Peter und Paul in Küssnacht am Rigi** sucht auf 1. August 2011 oder nach Vereinbarung einen/eine

Religionspädagogen/ Religionspädagogin

80–100%

Aufgabenbereiche:
- Organisation und Durchführung der Religionstage Oberstufe
- Religionsunterricht Primarstufe
- nach Einarbeitung Hauptverantwortung für die Katechese in der Pfarrei
- verbandliche Jugendarbeit
- weitere Aufgaben nach Neigung und Interesse

Anforderungen:
- abgeschlossene Berufsausbildung im Bereich Religionspädagogik oder Ähnliches
- Berufserfahrung erwünscht

Wir bieten:
- lebendige Pfarrei
- motiviertes Team
- gut eingerichteten, modernen Arbeitsplatz
- Entlöhnung nach Bestimmungen der Kantonalkirche Schwyz

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
- Pfarrer Werner Fleischmann, Telefon 041 854 30 13
  E-Mail pfarrer.fleischmann@bluewin.ch
- Pastoralassistentin Claudia Zimmermann
  Telefon 041 854 30 15
  E-Mail c.b.zimmermann@bluewin.ch

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen bis 20. Dezember 2010 an: Pfarrei St. Peter und Paul, Sekretariat, Postfach, 6403 Küssnacht.

AZA 6002 LUZERN
8702 / 130
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001614
000130
SKZ 47 25. 11. 2010

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Emmen

Die **Pfarrei Gerliswil** (6400 Pfarreiangehörige) ist eine der vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen. Unser mitarbeitender Priester wird pensioniert. Deshalb suchen wir für unser Seelsorgeteam auf August 2011 oder nach Vereinbarung einen

mitarbeitenden Priester

60%, eventuell bis 80%

Zu Ihren Schwerpunkten gehören:
- Liturgie (Eucharistiefeiern an Wochenenden, Feiertagen und einzelnen Wochentagen sowie die Spendung anderer Sakramente)
- Seelsorgerliche Begleitung von Einzelnen und Kasualien
- Begleitung von Gruppen und Vereinen der Pfarrei
- Mitarbeit auf dem Erstkommunion- und dem Versöhnungsweg
- Kranken- und Betagtenseelsorge in der Pfarrei
- Mitglied des Seelsorgeteams

Was wir von Ihnen erwarten:
- Bereitschaft zur Mitwirkung im Rahmen des bestehenden Pfarreileitbildes
- Freude an der Mitarbeit in vielfältiger Pfarreiseelsorge
- selbstständiges, zuverlässiges und initiatives Arbeiten
- Sozialkompetenz, Team- und Konfliktfähigkeit
- Offenheit für die pastorale Zusammenarbeit in der Kirchgemeinde
- Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit

Was Sie bei uns finden:
- eine Pfarrei in einer grossen multikulturellen Agglomerationsgemeinde der Stadt Luzern
- motivierte Menschen und interessante Aufgaben in unterschiedlichen Arbeitsteams
- Möglichkeit, eigene Schwerpunkte zu setzen

Wir würden uns über einen persönlichen Kontakt freuen. Felix Bütler-Staubli, Gemeindeleiter, Telefon 041 267 33 55, Pfarramt, gibt gerne nähere Auskünfte.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und sich auf ein längerfristiges Engagement einlassen wollen, senden Sie Ihre Unterlagen bis 21. Dezember 2010 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.